Nr. 15 I Donnerstag, 15. April 2021
Einzelpreis: € 1,50 I www.kirchenblatt.at

Katholische

KirchenBlatt

Vorarlberg



KATHOLISCHE KIRCHE VORARLBERG / WOLFGANG ÖLZ

2 Tipps.
Wie ein glückliches Leben gelingen kann.

10 Einblicke.
Dauereinsatz auf einer COVID-19-Station.

17 Rückblicke.
Doris Süß, seit 28 Jahren Mesnerin in Götzis.

18 Erkenntnisse.
War Petrus Canisius ein schwieriger Patron?

Offen sein und empfangen

Sr. Maria Maier OP hat einen Besinnungsweg im Kloster St. Peter Bludenz geschaffen.

Auf zehn Stelen hat Sr. Maria Maier verschiedene Körper- und Geisteshaltungen künstlerisch abgebildet - im Bild zeigt sie die Haltung der Liebe mit ausgestreckt empfangenden Armen. Weitere Motive sind „Loben und Ehren“, „Betrachten“, „Anerkennen“ oder „Verkündigen“. Sie bilden einen Besinnungsweg, den man ab sofort in Bludenz besuchen kann.

▶ **S. 20** EW

AUF EIN WORT

Afghanistan als bessere Option

Wenn ein deutscher Intensivpfleger sagt, dass er lieber wieder für vier Monate als Soldat nach Afghanistan fliegen würde, als nochmals die zweite Corona-Welle „mitmachen zu müssen“, ist eigentlich alles gesagt. Und irgendwie auch nicht, denn um als Außenstehender zu erahnen, wie es den Pflegekräften seit über einem Jahr geht, müsste man live dabei sein. Genau das hat ProSieben kurz vor Ostern getan, als um 20.15 Uhr plötzlich die experimentelle Live-Doku über den Alltag von Pflegekräften zu sehen war. Sieben Stunden lang, ohne Werbepause. In Echtzeit konnte man Pflegekraft Meike Ista dank umgehängter Kamera bei fast allen Handgriffen begleiten, während Kolleg/innen parallel in Interviews erzählten, wie es ist, wenn nicht mehr geklatscht wird. Wenn Patient/innen intubiert werden müssen und vielleicht nie mehr ihr Bewusstsein erlangen. Wenn Kolleg/innen sich während der Arbeit anstecken und manche sogar sterben, weil Menschen „sich nicht einschränken lassen wollten“. Für die Doku gab es Applaus von allen Seiten. „Es ist gut, dass die Pflege jetzt in der Primetime läuft“, kündigte auch der deutsche Bundesgesundheitsminister Verbesserungsmaßnahmen an. Was nach dem letzten Applaus geschehen ist, wissen wir... Es kann also nur besser werden, oder?



SIMONE RINNER
simone.rinner@kath-kirche-vorarlberg.at

Wie ein glückliches Leben gelingen kann

Du willst glücklich sein? Dann sei es!

Einfach einmal „fünfe gerade sein lassen“, das kann glücklich machen, so die Theologin und Philosophin DDr. Katharina Ceming. Und wie das mit dem Glück und dem gelingenden Leben weitergehen kann, davon erzählte sie beim St. Arbogaster „Feierabend“.

VERONIKA FEHLE

Nehmen wir einmal an, wir wären in einer Buchhandlung. Da findet man Romane, Kinderbücher, Historisches, die Krimiecke und die Ratgeber und Lebenshilfen. Die Abteilung ist meistens gar nicht einmal so klein und man findet praktisch zu jeder Lebens- und Gemütslage mindestens ein Buch, das hier Hilfe oder Abhilfe verspricht. Das Thema „Glück“ ist derzeit einer der ganz großen „Player“ in diesem Stück. „Vor ein, zwei Generationen war ‚Wie werde ich glücklich?‘ für viele nicht die zentrale Frage ihres Lebens. Denken Sie nur an ihre Großeltern oder Urgroßeltern. Da hat sich etwas verändert. Wir haben heute mehr Gestaltungsfreiheit in unserem Leben. Und wenn ich mein Leben schon selbständig gestalten kann, dann möchte man doch auch, dass die Bilanz positiv ausfällt“, sagte Katharina Ceming und schon ist man mit ihr eingetaucht in die Frage nach dem Glück an sich und wie man es erreichen könnte. Eines sei dabei gleich vorneweg festgestellt. Die vielen Redensarten, die in allen möglichen Varianten davon wissen, dass man sein Glück eher nicht erreicht, wenn man verkrampft danach strebt, haben nicht ganz unrecht. Das zeigten auch, betont Ceming, die Erkenntnisse der psychologischen Glücksforschung.



Katharina Ceming ist dem Glück auf der Spur - quer durch Philosophie und Theologie. CEMING

Was man tun kann, um glücklich zu sein. Ja gut, aber wie wird man denn glücklich? Da könne man schon etwas tun, meint Katharina Ceming. Das fange zum Beispiel damit an, dass man sich der verschiedenen Bedeutungen des Begriffs „Glück“ bewusst werde. „Glück, glücklich sein und Glück haben, das ist ein Unterschied. Im Englischen wird der Unterschied zwischen ‚be happy‘ und ‚be lucky‘ schon rein sprachlich sichtbar“, so Ceming. Und eigentlich geht es ja auch nicht darum, Glück zu haben, sondern ein glückliches Leben zu führen, glücklich im Sinne von „zufrieden“. Damit ist man dann aus der Gegenwart direkt beim Philosophieren mit den alten Griechen gelandet. „Die Philosophie der Antike hat sich stark mit dem gelingenden, dem glücklichen Leben beschäftigt. Es geht dabei im weitesten Sinne um die Faktoren, die dazu führen, ein zufriedenes Leben führen zu können.“

Zwei Formen des Glücks. In der Antike dominierten zwei grundsätzliche Ausprägungen des Glücks die Diskussion, das hedonistische und das eudaimonistische Glückserleben. Während beim Hedonistischen das Lusthafte im Vordergrund steht, ist es das Eudaimonistische, das das Lebensglück als eine Lebenshaltung betrachtet. Das ist der Punkt, an dem der Mensch aktiv werden kann in der Steigerung seines Grundwasserspiegels an Glück. „Das Entscheidende ist nämlich, dass wir auf unsere Lebenshaltung einwirken können“, erklärt Katharina Ceming und nennt mit der Lebensfreude, der Selbstverwirklichung und der Sinndimension das Kind auch gleich beim Namen. Die Lebensfreude, sprich die kleinen, hedonistischen Glücksmomente gehören da genauso dazu, wie der Wunsch eines Menschen, sich in seinen Potentialen und Fähigkeiten ausleben zu können. „Und dann ist es unge-







Das Glück und seine verschiedenen Gesichter. Glück findet man im Großen wie im Kleinen. Wichtig ist, so Katharina Ceming, dass man sich der „Stellschrauben" in seiner eigenen Lebenshaltung bewusst wird. KUNDU, SILLIMAN, MUNGUIA /UNSPLASH.COM

mein wichtig, positive Beziehungen zu führen. Natürlich kann man nicht immer alle negativen Beziehungen einfach kappen. Aber man muss positive Beziehungen bewusst pflegen", so Ceming. Oder, anders formuliert: „Es ist wichtig, ein paar gute Beziehungen zu führen, Menschen zu haben, bei denen man nicht repräsentieren muss, bei denen man sein kann."

Immer diese „Frohnaturen". Ja, es gibt sie wirklich: Menschen, die eigentlich immer gut gelaunt sind. „Frohnaturen" könnte man sie nennen. Ihr Pendant wären vielleicht die Miesepetrigen. Wobei der Vergleich eher hinkt. Menschen sind verschieden und so verschieden sind auch ihre Stimmungslagen. Stimmt, sagt Katharina Ceming. Denn es gebe tatsächlich so etwas wie ein Grundlevel an Glück, mit dem ein Mensch geboren wird. „Auf diesem je eigenen Glückslevel spielen sich dann die positiven und negativen Momente und Erlebnisse ab. Positive Erlebnisse sind Ausschläge nach oben, negative nach unten. Sowohl nach positiven Erfahrungen als auch nach schweren Schicksalsschlägen pendelt sich dieses Glückslevel nach und nach wieder auf sein Grundniveau ein", verkürzt und vereinfacht Ceming hier ein feingliedriges System, um es verständlich zu machen. Und natürlich bedeute das nicht, dass ein eher introvertierter Mensch grundsätzlich weniger glücklich werden könne, als jemand, der mit der Nase im Wind durch die Welt spaziert.

Geld und Glück. Geld macht nicht glücklich. Im Grunde stimmt das ja. Ein finanzielles Polster allerdings, so Katharina Ceming, trage laut Studien auch zu einer gewissen Lebensqualität bei. Umgekehrt zeigten Studien aber auch, dass „sehr, sehr reiche Menschen, die mit ihrem Geld etwas ‚Sinnvolles' getan haben, in der Regel glücklicher waren als reiche Menschen, die das nicht taten". Da mischt sich also auch wieder die Sinndimension mit ins Spiel. „Für unser Sinnerleben ist das Engagement für andere oder auch für einen höheren Wert sehr wichtig." Es sei, so Ceming weiter, auch wichtig, dass man einer Arbeit nachgehe, die man gerne macht. „Das heißt nicht, dass man nur mit dem absoluten Traumjob glücklich sein kann. Aber man sollte seine Arbeit gerne tun und nicht mit Bauchschmerzen zur Arbeit fahren."

Einen Gang rausnehmen. Neben einigen anderen klugen Köpfen der griechischen Antike, stellte Katharina Ceming abschließend auch Aristoteles ins Schaufenster. Glück sei, so Aristoteles, das einzige, das wir um seiner selbst willen erstreben. Dann unterscheide er grundsätzlich drei Formen von Glück: das genussorientierte Leben - der Mensch genießt und das reicht sehr vielen schon völlig; der aktiv tätige Mensch, der sich in der Gesellschaft engagiert; und die theoretische Lebensform - als die Lebensform, die die Götter pflegen. Der Mensch kann an dieser Lebensform Anteil nehmen, in Form des philosophischen Nachdenkens. „Bei Aristoteles kommt der Aspekt der Muße hinzu. Muße im Sinne von Zeit haben. Heute herrscht ja oft die Vorstellung vor, es gehe darum, möglichst viel in eine Zeiteinheit hineinzupressen. Das kann hin und wieder auch befriedigen, auf Dauer aber erzeugt das Stress."
Das Gemeinschaftliche gehört dann bei Aristoteles ebenso zum Erreichen des Zufriedenheitslevels dazu wie die Muße. Also nicht „Ellenbogen raus, ich mir meins". Oder in der Ceming'schen Kurzfassung: „Wir sind nicht nur Individuen, sondern auch Gemeinschaftswesen."

Glück und Vernunft. Die Vernunft ist nicht der schlechteste Begleiter des Glücks. Warum? Dazu „befragte" Katharina Ceming Denker wie Epiktet. Bei ihm liege der Schlüssel zum Glück auch in der Vernunft und mit ihr im Erkennen, worauf wir im Leben überhaupt Einfluss haben. „Das heißt, wenn wir dauernd unsere Energie in etwas hineinstecken, das keine Aussicht auf Einflussnahme hat, wird das nicht zur Steigerung unserer Lebenszufriedenheit beitragen", führt Ceming die Gedankenfäden zusammen. Epiktet rät deshalb zum Perspektivenwechsel. Sprich: Zurücktreten und sich die Sache noch einmal anschauen. Das könne helfen, die Abzweigung zum Glück zu finden.
Das zufriedene, glückliche Leben ist kein egozentrisches, sondern eines, das sich (auch) für andere engagiert. Das Mischungsverhältnis macht die Glücksformel aus. Die müsse man dann allerdings doch auch „einüben". Viel Spaß also beim Üben! «

▶ Der nächste **St. Arbogaster „Feierabend"** mit Maria Keckeisen-Felder (Spielpädagogin und CliniClown) findet am **21. April, 19 bis 21 Uhr** statt. Thema: „Humor ist Lebenselixier". Anmeldung und Information unter: **arbogast.at**

AUF EINEN BLICK



Bänke, Kruzifix und Decke der Kapelle stehen zur weiteren Verwendung zur Verfügung. KÜNZ

Neue Verwendung

Da das Schwesternhaus der Pfarre Nüziders im Herbst umgebaut wird und die dortige Andachtskapelle im Zuge dieser Umbaumaßnahmen abgebrochen werden soll, ist man vonseiten der Pfarre auf der Suche nach einer sinnvollen Weiterverwendung der Einrichtung (siehe Foto). „Es wäre schade, wenn man etwas entsorgen müsste“, sagt Georg Künz von der Pfarre Nüziders. Der Kapelleninhalt - dazu zählen die ganzen Bänke, das Kruzifix aus Holz und die Decke - können ab sofort abgeholt werden.

▶ **Schwesternhaus in Nüziders**, Weiterverwendung des Mobilars. Interessierte können sich bei **Georg Künz** unter der Nummer **T 0681 10528228** melden.

Gewinner des Osterrätsels

Vielen Dank für das zahlreiche Teilnehmen am Osterrätsel 2021. Unsere Glücksfeen konnten unter den richtigen Einsendungen (die Antwort war „Auferstehung“) bereits die Gewinner/innen ermitteln. Dabei haben Gundi Hagen (Lustenau) und Klaus Martin (Altenstadt) je ein Buch von der Arche gewonnen. Hermine Entner (Rankweil) und Erna Mittelberger (Götzis) haben je zwei Eintrittskarten in das vorarlberg museum ergattert. Eva Fleckinger (Rankweil) und Kurt Küng (Raggal) dürfen sich jeweils über das Neue Testament als Magazin freuen. Der Hauptpreis ging 2021 an Magdalena Schwärzler aus Sulzberg. Sie darf sich über zwei Karten für eine Vorstellung des Landestheaters freuen (freie Wahl)! Die Gewinner/innen werden kontaktiert!

Abschied in Ehren

Nach über 20 Jahren im ehrenamtlichen Einsatz verlässt Militärpfarrer Alois Erhart das Kuratorium von Bruder und Schwester in Not. Zu diesem Anlass wurde ihm vor Kurzem im Rahmen einer Kuratoriumssitzung ein Geschenk überreicht. Pfarrer Alois Erhart wurde damals per Dekret von Bischof Küng zum Kuratoriumsmitglied ernannt. Das Kuratorium ist unter anderem für die Vergabe von Geldern an Projektpartner zuständig.

Erfahrungsbericht aus dem Kosovo von Vorarlberger P. Markus Inama

Neuer Träger für Bildungszentrum

Seit Kurzem ist die Organisation Concordia Sozialprojekte der neue Träger des Tranzit Centre in Prizren (Kosovo), einem Bildungszentrum für armutsgefährdete Kinder und Jugendliche. Der Beginn der Partnerschaft mit dieser sehr armen Region reicht fünf Jahre zurück. 2016 begannen Schülerinnen unter der Leitung der beiden Jesuiten Moritz Kuhlmann SJ und Axel Bödefeld SJ, Kontakte mit den Familien im Viertel zu knüpfen, das an das Loyola-Gymnasium angrenzte. Außerdem riefen sie ein Freizeit-Programm für die Kinder in der Nachbarschaft ins Leben.



Concordia unterstützt Menschen in Kosovo. SAMIR KARAHODA

Vorarlberger an Bord. „Bei meinem ersten Besuch im Stadtteil Tranzit fühlte ich mich an die Gründungsphase in anderen Concordia-Projekten erinnert“, erzählt der aus Vorarlberg stammende Jesuit P. Markus Inama SJ, ehrenamtlicher Vorstand der Concordia Sozialprojekte. Aus diesen Anfängen wurde allmählich ein Bildungszentrum mit geregelten Öffnungszeiten, Lernbetreuung und einer Musikschule mit eigenem Kinderorchester. Aus den Kindern, die damals von den ersten Aktivitäten profitierten, sind mittlerweile Erwachsene geworden, die selbst das Programm aktiv mitgestalten. Das Zentrum ist heute für viele Kinder der einzige soziale Anknüpfungspunkt außerhalb der eigenen Familie.

▶ Mehr unter **www.concordia.or.at**

Netzwerk Katholische Kirche Vorarlberg

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine

Office-Assistenz für die IT-Abteilung
(30 bis 40 Wochenstunden)

Eine verantwortungsvolle Tätigkeit in einem abwechslungsreichen Aufgabengebiet, eine sehr gute Arbeitsatmosphäre in einem kleinen und engagierten Team, vielfältige Möglichkeiten zur Einbringung eigener Ideen sowie gute Weiterbildungsmöglichkeiten auf persönlicher und fachlicher Ebene warten auf Sie.

Nähere Informationen zu Aufgaben und Anforderungen finden Sie auf:
www.kath-kirche-vorarlberg.at/jobs

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

GÖNN' DIR EIN BUCH ...

Hat jeder Mensch ein Recht auf Liebe? Wie viel Liebe muss ich geben? Wie viel kann ich erwarten? Muss ich alle und alles lieben, um auch von Gott geliebt zu werden? Welche Erscheinungsformen der Liebe gibt es? Paulo Coelho sagt im Vorwort zu seinem neuen Buch „Und die Liebe hört nie auf", er habe geglaubt, bereits genügend über dieses Thema nachgedacht zu haben, bis ihm der Text „The greatest Thing" von Henry Drummond in die Hände fiel. Die Reflexionen, die er 1884 anstellte, gingen damals um die Welt. Paulo Coelho hat sie an einem Wendepunkt in seinem Leben für sich entdeckt und für unsere Zeit adaptiert.
Henry Drummonds Text bezieht sich auf das Hohelied der Liebe (1 Korinther 13). Paulo Coelho schafft es, die tiefgreifende Botschaft für ein breites Publikum aufzubereiten. Hierbei hilft der angenehme und poetische Schreibstil, sich dem Thema Drummonds ganz neu aus heutiger Sicht zu nähern. Die einzelnen Texte von Drummond/Coelho lassen sich auch heute noch tagtäglich anwenden und regen zum Nach- und Umdenken an. Auch wenn man meint, alles über die Liebe zu wissen, so wird man in diesem Buch auf viele neue Denkanstöße stoßen. Die Liebe hört niemals auf, und das Nachdenken über sie auch nicht.

BEATE GOLCZYK

Paulo Coelho. Und die Liebe hört niemals auf.
Diogenes 2021,
112 Seiten,
€ 16,50
DIOGENES



Diesen Buchtipp widmet Ihnen:

ARCHE
Buchhandlung „Arche"
Rathausstraße 25
6900 Bregenz
T 05574 48892
E-Mail: arche.bregenz@aon.at

Regenbogenfahnen im Ländle verteilt

Vor Kurzem verschickte der Verein GoWest - der Vorarlberger Verein für LGBTIQ* - an alle Pfarren im Land Regenbogenfahnen und bat darum, sie als Zeichen der Solidarität zu hissen. Des weiteren hat der Verein auch dem Vatikan eine Fahne zukommen lassen. „Natürlich machen uns die LGBTIQ*-feindlichen Äußerungen der letzten Wochen und die kürzlich verübten Brandanschläge auf die Regenbogenflagge betroffen, bestürzt und wütend", sagt Michael Andreas Egger, Vorstand des Vereins GoWest, und weiter: „Aber diese große Welle der Solidarität nach diesen Ereignissen bestärkt uns sehr. So etwas hat es noch nie gegeben in Vorarlberg. Wir sehen das als einen neuen Aufbruch in unserem Ländle zu einer offeneren Gesellschaft", sagt der Vorsitzende.

Jahres- und Fastenkrippen

Nur noch für kurze Zeit können in den Pfarrkirchen Klaus und Weiler zwei Krippen von Jakob Lercher bestaunt werden. In Klaus steht erstmals Lerchers Jahreskrippe, welche er in einem Flügelaltar gebaut hat. Das Besondere an dieser Jahreskrippe ist, dass innerhalb von fünf Minuten die Szene gewechselt werden kann. „Die Planung dieser Jahreskrippe liegt bereits über 13 Jahre zurück", sagt Lercher. Normalerweise steht das Meisterwerk bei dem Krippenbauer zu Hause, da in diesem Jahr die Gäste aber aufgrund von Corona ausbleiben mussten, entschied sich Lercher dafür, die Krippe in der Pfarrkirche auszustellen. Das zweite Werk des Krippenbauers steht in Weiler - eine Fastenkrippe, die mit wenigen Handgriffen ebenfalls zu einer Weihnachtskrippe umgebaut werden kann.



Die Jahreskrippe steht nur noch für kurze Zeit in der Pfarrkirche Klaus. KKV / LORENZI

REDAKTION: JAKOB LORENZI

AUSFRAUENSICHT

Seelennahrung

Vergangene Woche lud die „Pforte" zum ersten Abo-Konzert dieses Jahres. Musiker/innen und Publikum trafen sich erstmals wieder „in echt", die Gesichter nicht am Bildschirm, die Klänge nicht aus den Boxen. Es war ein besonderer Moment, fast magisch. Aufgrund des Beginns am Spätnachmittag tauchten Sonne und Wind den Saal in eine verspielte Frühlingsstimmung. Die Klänge der Musizierenden flossen warm und leicht in dieses Spiel mit ein. Sie erfüllten den Raum und die Herzen der Zuhörenden. So sprang die Freude der Musiker/innen über und vertrieb die Eintönigkeit und Trostlosigkeit der vergangenen Monate. Nahrung für die Seele. Die Frage nach „Systemrelevanz" erschien an diesem Abend absurd. Welches System? Was ist bedeutsam? Musik gehört zum Menschsein. Schon immer. In ihr berührt der Mensch Ebenen, die der Sprache kaum zugänglich sind. Hier geschieht Kommunikation, ja Kommunion (Gemeinschaft), die über Worte und Gesten hinausreicht. Hier wächst der Mensch über sich selbst hinaus, wird Teil von etwas Größerem. So rate ich Ihnen: Hören Sie Live-Musik! Ob im Gottesdienst, in Konzertsälen oder im Freien. Lassen Sie sich erfüllen von der Lebendigkeit und Schönheit der Klänge und der Freude der Musizierenden.



PATRICIA BEGLE

Die neue Sonntagsseite

Ab diesem Sonntag finden Sie auf der Sonntagsseite in der Mitte unserer Ausgabe Anpassungen, die einen schnelleren Zugang zu den Bibeltexten ermöglichen und größere Zusammenhänge verdeutlichen sollen:

- Zu jedem Bibeltext gibt es eine kurze Hinführung. Damit soll deutlicher werden, wie die Bibelstelle einzuordnen ist und worum es geht (auch im Gottesdienst zur Hinführung geeignet).
- Der Kommentar auf der rechten Seite beschäftigt sich immer mit einer der Bibelstellen. Welche das ist, wird nun schon durch den Titel erkennbar.
- Der Wechsel der Kommentator/innen erfolgt nicht mehr monatlich, sondern nach inhaltlichen Einheiten, die sich aus der offiziellen Leseordnung der Kirche ergeben. Mit anderen Worten: Die Kommentator/innen bekommen die Gelegenheit, inhaltliche Verbindungen wenn nötig auch über einen längeren Zeitraum hinweg herausarbeiten zu können.
- Damit verbunden ist die stärkere Berücksichtigung der in der Leseordnung angelegten Schwerpunkte. So sieht die Kirche vor, dass bis Pfingsten an jedem Sonntag in der ersten Lesung aus der Apostelgeschichte gelesen wird - mit dem Pfingstereignis als Höhepunkt am Pfingstsonntag. Deshalb werden sich die Kommentare bis Pfingsten auf diesen Schwerpunkt konzentrieren.

Hinter diesen Veränderungen steht das Ziel, dem Wort Gottes noch besser auf die Spur zu kommen. Das KirchenBlatt will hier eine gute Begleitung sein.

DIE REDAKTION

Bruder Engelbert geht, Schwestern der heiligen Klara kommen

Schlüsselübergabe im Kloster Gauenstein

Nach beinahe 180 Jahren verließ am Gründonnerstag mit Bruder Engelbert Bacher der letzte Kapuziner das Kloster Gauenstein in Schruns. Er übergab die Klosterschlüssel an Pfarrer Hans Tinkhauser. Mittlerweile sind sie an die Klaraschwestern überreicht worden.

Bruder Engelbert Bacher (67) lebte und wirkte seit 34 Jahren in Gauenstein. War er auch immer der Kapuziner-Brüdergemeinschaft in Feldkirch zugeordnet, so bewirtschaftete er das Kloster jahrelang allein - bis heute. „Bruder Engelbert hat mich im vergangenen Sommer gebeten, 2021 nach Feldkirch übersiedeln zu dürfen. Ich bedanke mich bei ihm für seine wichtige Arbeit in Schruns-Gauenstein. Er sprach mit seinen Angeboten seit Jahren viele Menschen an, die Stille suchen oder der Kirche fernstehen. Das Kapuzinerkloster Feldkirch gewinnt nun einen kreativen und weitblickenden Mitbruder“, bedankte sich Bruder Erich Geir, Provinzial der Kapuziner Österreichs bei Bruder Engelbert, der aus Altersgründen und auf eigenen Wunsch hin nach Feldkirch übersiedelt.

Dankbar für die vielen Jahre. Für Bruder Engelbert stand an seinem letzten Tag im Kloster Gauenstein ebenfalls der Dank an erster Stelle: für die vielen Jahre in Schruns, die ihn mit dem Ort und den Menschen verbunden haben. „Ich bin dankbar für die erfahrene Hilfe und die großzügige Unterstützung durch die vielen Freunde, Helfer und Wohltäter des Klosters“, sagte er. Pfarrer Hans Tinkhauser, der als Ortspfarrer vorübergehend die Klosterschlüssel verwahrte, blickte ebenfalls dankbar auf die vergangenen Jahre zurück.

Die Klostergeschichte geht weiter. Aber das Kloster Gauenstein blieb nicht lange „verwaist“. Die Schwestern der heiligen Klara werden das Kloster - neben dem Kloster in Bregenz - mitbetreuen. Am vergangenen Freitag haben sie den Schlüssel entgegengenommen.
Vorerst wird es einen „stillen Anfang“ geben, wie Äbtissin Sr. Rita-Maria es nennt. Zwei Schwestern werden am 17. April nach Gauenstein entsendet. Mitte Juli zieht eine weitere Schwester ein, im Herbst kommt eine Novizin hinzu. „Wir werden schauen, wie wir unsere Fähigkeiten im Rahmen unseres Gebetsrhythmus einbringen können und was daraus erwächst“, sagt Äbtissin Sr. Rita-Maria. Fix ist, dass die Schwestern das Kloster im franziskanischen Geist weiterführen. Außerdem möchten sie für die Bevölkerung des Montafons als betende Gemeinschaft da sein. Sie sind auch offen für Menschen, die sich in die Stille zurückziehen wollen, die geistliche Begleitung suchen oder Exerzitien machen möchten.
Das Kloster auf dem Gaues wurde im Jahr 1843 gestiftet. 1844 kamen die ersten Kapuziner. Aber auch die Klaraschwestern sind in Schruns nicht unbekannt: Bereits von 1983 bis 1995 wirkten sie dort zusammen mit den Kapuzinern - und schreiben nun die gemeinsame Geschichte weiter. «

VF / REDAKTION



Der letzte Tag im Kloster Gauenstein: Schlüsselübergabe von Bruder Engelbert an Pfarrer Tinkhauser. BIEDRAWA



Bruder Engelbert Bacher lebte und wirkte seit 34 Jahren in Gauenstein. KKV / STEINMAIR



Der Beschluss der Glaubenskongregation, homosexuelle Paare nicht zu segnen, führte auch bei KirchenBlatt-Leser/innen zu einigen Reaktionen.
C. CHAN / UNSPLASH.COM

Leserforum

Segen für homosexuelle PAARE

Zur Berichterstattung über den Beschluss der Glaubenskongregation, homosexuelle Paare nicht zu segnen, KirchenBlatt Nr. 12 vom 25. März

Papst Franziskus trifft mit der Glaubenskongregation Entscheidungen nicht einfach nach dem Zeitgeist, sondern nach biblischen und ethischen Grundsätzen und nach Eingebung des Heiligen Geistes; mit viel Gebet.
Wer die Bibel ernst nimmt, muss sagen, dass homosexuelle PAARE mit dem biblischen Eheverständnis nicht übereinstimmen; und sie deshalb keinen Anspruch auf PAAR-Segnung erheben können. Jedoch EINZELN können sich homosexuelle Personen jederzeit gerne segnen lassen. Außerdem steht ihnen die gesamte, reichhaltige Palette des kirchlichen Angebots zur Verfügung.
Wenn sie diese Heilsmittel - und wenn es nur die Hälfte ist - in Anspruch nehmen, sind sie von der Kirche in überreichem Maße beschenkt, begleitet und behütet; und können so glücklich werden wie alle anderen Gläubigen. Wenn sie jedoch auf diese Segensangebote verzichten, schließt nicht die Kirche sie aus, sondern sie stellen sich eigenverantwortlich ins Abseits.
Man sollte von der Kirche nicht nur die Grenzen sehen, die sie setzt - die übrigens auch ein Segen sein können - sondern auch das Heil, die Kraft und Segensfülle bedenken, die sie in, mit und durch Jesus Christus - besonders durch die Heilige Eucharistie - der ganzen Welt in großer Sorge unaufhörlich zuteilwerden lässt.
Dass katholische Geistliche auf den Vatikanerlass auf negative Art reagieren finde ich abwegig.Möge Gottes Geist der Weisheit und des guten Rates uns allen beistehen.

IRMGARD BEREUTER, Wolfurt

Regenbogenfahnen

Zum Leserbrief „Regenbogenfahnen“, KirchenBlatt Nr. 13/14 vom 1. / 8. April

Herr Walter Stampfl findet es problematisch, wenn Regenbogenfahnen an Kirchen aufgehängt werden. Es würde eine Haltung zu einer Bewegung (vermutlich LQBTIQ+Bewegung gemeint) gezeigt, die so nicht alle Pfarrangehörigen mittragen.
Mein Zugang ist ein anderer: Der Regenbogen mit seinen bunten Farben ist das erste religiöse Symbol, das in der Bibel beschrieben wird, aufgerichtet von Gott (Genesis 9,13). Es ist ein Bekenntnis zur Vielfalt und Buntheit des Lebens. Diese Vielfalt und Buntheit betreffen die verschiedensten Aspekte, wie: Hautfarbe, Volkszugehörigkeit, Religion, Menschen mit und ohne Behinderung jeglicher Art, … Und auch das So-Sein, das sich Menschen nicht aussuchen. Allen diesen Menschen gilt die Verbundenheit Gottes (Genesis 9,15).
Der Regenbogen erinnert uns daran, dass Gott uns diese Vielfalt und Buntheit „zumutet“ und zugleich den Auftrag gibt, miteinander so umzugehen, dass wir einander zum Segen sind.

PFARRER ERICH BALDAUF, Bibelreferent der Diözese

Christen und Demonstrationen

Zum Kommentar „Todesmutig“, KirchenBlatt Nr. 13/14 vom 1. / 8. April

Frau Monika Slouk setzt in ihren Kommentaren im KirchenBlatt gerne Seitenhiebe an Menschen, die anderer Meinung sind als sie. In einem früheren Kommentar wirbt sie für eine als Christen selbstverständlich verpflichtende Teilnahme an den Coronaimpfungen und stellt Impfgegner als Menschen dar, die ihre Solidarität an den Mitmenschen verweigern. Im Kommentar vom 1. April 2021 werden Demonstranten, die gegen die Coronamaßnahmen und für die Erhaltung bzw. Rückgewinnung der Grund- und Freiheitsrechte „kampfesmutig“ auf die Straße gehen, als scheinbar falsche „Wahrheitsvermittler“ einfach mit Coronaleugnern und Rechtsextremen gleichgestellt. Hat sie inzwischen noch nicht verstanden, dass auch langjährige KirchenBlatt-Abonnenten und viele Vorarlberger Christen an Demos teilnehmen, um - so wie es eigentlich auch Jesus getan hat - gegen Unrecht und heuchlerische und absurde Maßnahmen aufzutreten? Woher bezieht Frau Slouk „ihre“ Wahrheit?

HERBERT WACHTER, Lingenau

LEBENSSTATIONEN

Letzte Begegnung

Trotz seiner Verhaftungen und der Warnungen durch den Polizisten Schwarzenberger (wir berichteten) blieb Carl Lampert aufrecht in seinem Widerstand und in seinem Einsatz für Gott und die Kirche.
Es war kurz nach seiner Freilassung aus seiner Inhaftierung. Der Oberin des aufgelösten Klosters „Zur ewigen Anbetung“ wurde ein sehr verfänglich geschriebenes Dokument vorgelegt, angeblich eine Empfangsbestätigung für persönliche Dinge aus dem Kloster. Mutter Camilla weigerte sich trotz Drohungen zu unterschreiben und begab sich mit einer Mitschwester zur Wohnung des Provikars. Dieser riet ihr dringend ab, das Dokument zu unterschreiben. Es handelte sich nämlich um einen raffiniert verklausulierten „Kaufvertrag“ des Klosters: „Auf keinen Fall unterschreiben! Das ist ja der gleiche Fall wie mit dem Stift Wilten.“ Carl Lampert meinte weiters: „Als ich damals der Gestapo Vorhaltungen machte wegen der Enteignung des Stiftes, bekam ich zur Antwort: ‚Was wollen Sie? Hier, lesen Sie! Der Abt hat freiwillig übergeben; hier seine Unterschrift‘“. Provikar Lampert zeigte den Schwestern noch die gotische Monstranz aus ihrem ehemaligen Kloster, die er für das Kloster in Verwahrung genommen hatte. Dann verabschiedete er sich herzlich von den Schwestern. Es blieb die letzte Begegnung. Sie haben ihn nie mehr wiedergesehen.

ELISABETH HEIDINGER
LEITERIN DES CARL LAMPERT FORUMS





Der Glaube öffnet das Herz gegenüber den Mitmenschen – oder auch nicht. ARIS MESSINIS/AFP/APA AUS KARA TEPE/LESBOS

„Ungläubige können den Willen Gottes manchmal besser erfüllen“

Jeden Tag vor der Wahl

EUGEN GISELBRECHT

Papst Franziskus stellt das „Gleichnis vom barmherzigen Samariter“ in unsere Zeit, in unser Leben, wenn er schreibt: „Jeden Tag stehen wir vor der Wahl, barmherzige Samariter zu sein oder gleichgültige Passanten, die distanziert vorbeigehen.“

„Und wenn wir den Blick auf die Gesamtheit unserer Geschichte und auf die ganze Welt ausweiten, sind wir oder waren wir wie diese Gestalten: Wir alle haben etwas vom verletzten Menschen, etwas von den Räubern, etwas von denen, die auf Distanz vorbeigehen, und etwas vom barmherzigen Samariter. Es gibt einfach zwei Arten von Menschen: jene, die sich des Leidenden annehmen, und jene, die um ihn einen weiten Bogen machen; jene, die sich herunterbücken, wenn sie den gefallenen Menschen bemerken, und jene, die den Blick abwenden und den Schritt beschleunigen. In der Tat fallen unsere vielfältigen Masken, unsere Etikette, unsere Verkleidungen: Es ist die Stunde der Wahrheit.

Das Gleichnis beginnt mit den Räubern. Der Ausgangspunkt, den Jesus wählt, ist ein schon geschehener Überfall. Er lässt uns nicht lange über das Vergangene klagen. Er lenkt unseren Blick nicht auf die Räuber. Wir kennen sie. Wir sehen in der Welt die dunklen Schatten der Verwahrlosung, der Gewaltanwendung aufgrund von schäbigen Machtinteressen, von Gier und Konflikten anwachsen ... Weiter lässt uns das Gleichnis einen Blick auf die richten, die vorbeigehen. Diese gefährliche Gleichgültigkeit, nicht anzuhalten …, ist die Frucht der Geringschätzung oder einer betrüblichen Zerstreutheit, und macht aus dem Priester und dem Leviten nicht weniger traurige Spiegelbilder jener Absonderung von der Wirklichkeit.

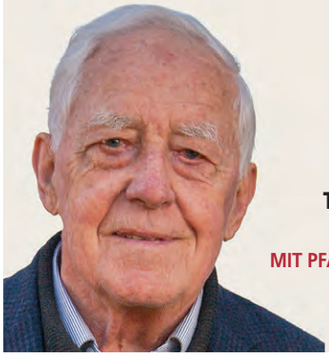
Es gibt viele Weisen des Vorbeigehens, die einander ergänzen. Eine besteht darin, sich auf sich selbst zurückzuziehen, sich nicht für die anderen zu interessieren, gleichgültig zu sein. Eine andere Weise wäre, nur woandershin zu schauen ... Bei jenen, die vorbeigehen, gibt es eine Besonderheit, die wir nicht übersehen dürfen: Sie waren religiöse Menschen. Mehr noch, sie widmeten sich dem Gottesdienst: ein Priester und ein Levit. Das ist eine besondere Bemerkung wert: Es weist darauf hin, dass die Tatsache, an Gott zu glauben und ihn anzubeten, keine Garantie dafür ist, dass man auch lebt, wie es Gott gefällt. ... Es gibt hingegen Weisen, den Glauben so zu leben, dass er zu einer Öffnung des Herzens gegenüber den Mitmenschen führt, und dies ist Gewähr für eine echte Öffnung gegenüber Gott ... Paradoxerweise können diejenigen, die sich für ungläubig halten, den Willen Gottes manchmal besser erfüllen als die Glaubenden.

„... fallen unsere Masken“
PAPST FRANZISKUS

Die „Straßenräuber“ haben für gewöhnlich als geheime Verbündete jene, die „die Straße entlanggehen und auf die andere Seite schauen“. Es schließt sich der Kreis zwischen jenen, welche die Gesellschaft ausnutzen und hintergehen, um sie auszuplündern, und jenen, die meinen, die Reinheit ihrer entscheidenden Funktion bewahren zu können, aber zugleich von diesem System und seinen Ressourcen leben ... Auf diese Weise nährt man Desillusionierung und Hoffnungslosigkeit, und dies stärkt weder die Solidarität noch die Großzügigkeit. Wenn man ein Volk mutlos macht, dann schließt sich ein wahrer Teufelskreis: So funktioniert die unsichtbare Diktatur der eigentlichen verborgenen Interessen, welche die Ressourcen beherrschen wie auch die Meinungsbildung und das Denken bestimmen.“ «

Mitmenschlich

Papst Franziskus widmet dem barmherzigen Samariter in der Enzyklika „Fratelli tutti“ ein ganzes Kapitel. Ab dem Sonntag der Barmherzigkeit stellt Pfarrer Eugen Giselbrecht seine Lieblingszitate daraus vor.



Teil 2 von 3

MIT PFARRER EUGEN GISELBRECHT

LEO FORTE



Entgeltliche Einschaltung
Foto: BMF/Adobe Stock

bmf.gv.at

Unser Service – Ihr Vorteil

Arbeitnehmerveranlagung bequem über FinanzOnline

Bundesministerium
Finanzen

Arbeitnehmerveranlagung zahlt sich aus

Sobald Ihr Lohnzettel bzw. von Ihnen bezahlte Spenden und Kirchenbeiträge für das abgelaufene Jahr von den entsprechenden Stellen an das Finanzamt übermittelt wurden, ist wieder Zeit für Ihre Arbeitnehmerveranlagung. In der Regel ist dies Ende Februar der Fall. Es macht daher Sinn, ab März die Arbeitnehmerveranlagung zu beantragen. Folgendes können Sie beispielsweise geltend machen und sich dadurch Steuer zurückholen:

- Werbungskosten: z. B. Aus- und Fortbildungsmaßnahmen, Arbeitsmittel
- Sonderausgaben: z. B. Wohnraumschaffung und Wohnraumsanierung
- Außergewöhnliche Belastungen: z. B. Krankheitskosten

Alle Details finden Sie in unserem aktuellen Steuerbuch unter **bmf.gv.at/steuerbuch**

Nutzen Sie FinanzOnline

Sie können Ihre Arbeitnehmerveranlagung (Formular L1 samt Beilagen) – fünf Jahre rückwirkend – händisch ausgefüllt an das Finanzamt schicken. Am einfachsten geht es allerdings mit einem Zugang bei **finanzonline.at**, dem Online-Portal des Finanzamts. Unkompliziert, sicher und seit letztem Jahr verbessert steht Ihnen FinanzOnline rund um die Uhr kostenlos zur Verfügung.

Einfach Termin mit Ihrem Finanzamt vereinbaren

Um in Coronazeiten Kontakte zu reduzieren, sind die Infocenter des Finanzamts Österreich nur eingeschränkt geöffnet. Nicht nur die Arbeitnehmerveranlagung – die meisten Anliegen lassen sich ohnehin unkompliziert über **finanzonline.at** erledigen. Sollten Sie dennoch das persönliche Gespräch wünschen, vereinbaren Sie bitte einen Termin **(bmf.gv.at/terminvereinbarungen oder 050 233 700)**.

Aus dem Inneren einer COVID-19-Station

Die Arbeit von Ärzten und Pflegekräften ist immer wichtig – aber während der Corona-Pandemie ist sie es ganz besonders. Was bedeutet es für Ärzte und Pflegepersonal, wenn ein Patient auf der COVID-Station betreut werden muss? Am Allgemeinen öffentlichen Krankenhaus der Elisabethinen Klagenfurt zählt die COVID-Station 1A zu Kärntens größter. Das Ärzte- und Pflegeteam gibt Einblicke in ihr Arbeitsleben mit der Coronavirus-Krankheit.

KATJA KOGLER



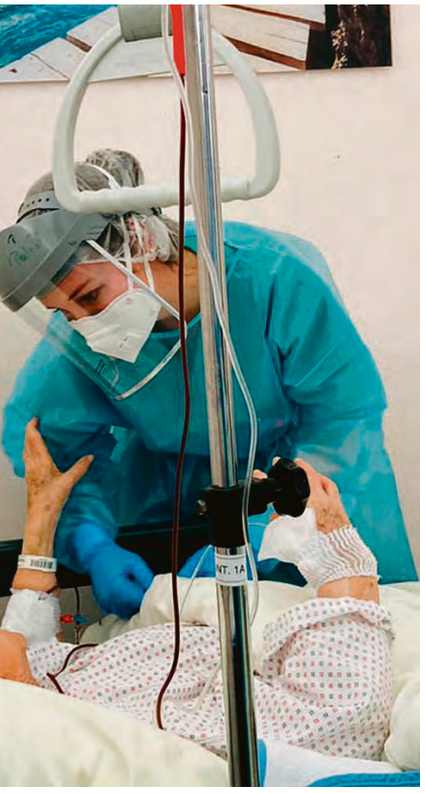
Für das Ärzte- und Pflegepersonal auf der COVID-Station ist Schutzkleidung dringend erforderlich. KATJA KOGLER

Die Corona-Pandemie hat auch 2021 fest im Griff. Für die diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin Angelika Kaufmann und ihre Kollegen fühlt sich diese Zeit an wie ein Marathonlauf in Schutzkleidung: Anzug mit Kittel, Haube, Mundschutz, Visier, drei Paar Handschuhe. Derzeit ist der Job extrem fordernd, aber der Großteil der Ärzte und Pflegekräfte macht ihn immer noch gerne – und das, obwohl er in einem Umfeld ist, das die meisten lieber gar nicht erst betreten.

Beim Verlassen des hochinfektiösen Stationsbereichs 1A nimmt das Ausziehen der Schutzkleidung noch mehr Zeit in Anspruch als das Anziehen. Alleine die Handschuhe müssen einzeln abgestreift werden. Dazwischen wird desinfiziert. Das Prozedere ist dabei genau vorgegeben. „Jeder Patientenkontakt muss jetzt noch besser geplant werden“, weiß Angelika Kaufmann, die seit 25 Jahren im Elisabethinen-Krankenhaus Klagenfurt (EKH) beschäftigt ist. 285 schwer erkrankte Patienten (Stand 6. April 2021) wurden seit Beginn der Pandemie am EKH behandelt, 63 sind verstorben. Zu Spitzenzeiten wurden auf zwei Stationen bis zu 50 COVID-Patienten betreut.

Einstellen auf Patientenzuwächse. Abteilungsvorstand Primar Dr. Hans Jörg Neumann und Oberarzt Dr. Hans Winkler sind die verantwortlichen Ärzte der COVID-Station am EKH: „10 bis 14 Tage nach dem Anstieg der Infektionszahlen kommen in der Regel die ersten Patienten im Krankenhaus an. Wenn man die Inzidenz, also die Anzahl der Neuerkrankungen, und die Altersverteilung genau im Blick behält, kann man sich gut vorbereiten“, sagt Dr. Neumann. Wichtig ist die Kooperation mit den Landeskoordinatoren. So wurden bislang auch 194 Patienten (Stand: 6. April 2021) von externen Abteilungen an die COVID-Station des EKH Klagenfurt übernommen. Über die Patienten weiß er: Das mittlere Alter der COVID-Patienten beträgt 82 Jahre, der älteste Patient war 101 Jahre und der jüngste Patient 33 Jahre alt. Großteils hatten sie Vorerkrankungen. Hohes Fieber, Husten, Luftnot, allgemeine Schwäche, Durchfall und Darmbeschwerden sind die häufigsten Ursachen für die Überstellung ins Krankenhaus und damit auch in die Hände von COVID-Fachkräften wie jenen im Ordenskrankenhaus der Elisabethinen.

Alltag auf der COVID-Station. Die Betreuung der COVID-Patienten nimmt viel Zeit in Anspruch. „Sie sind schwach, können sich nicht waschen, nicht ohne Hilfe essen oder Medikamente einnehmen. Alleine die Morgenpflege nimmt pro Patient mehr als eine Stunde in Anspruch“, gewährt Angelika Kaufmann einen Einblick in ihre tägliche Arbeit. Normales Sprechen mit den Patienten ist erschwert, was die Kommunikation sehr trübt, denn die Pfleger und Ärzte im hochinfektiösen Stationsbereich tragen Mundschutz und Visier. „Die Akustik ist schlecht und zudem fehlt die Mimik. Das ist sehr ermüdend“, schildert die diplomierte Krankenpflegerin.





Ärzte und Pflegekräfte kümmern sich um die Patientinnen und Patienten auf der COVID-19-Station 1A im Krankenhaus der Elisabethinen in Klagenfurt. KATJA KOGLER

Zusammenarbeit. Die Abläufe auf der Station 1A sind nie Routine. „Tagtäglich stehen wir vor neuen Herausforderungen, die der Krankenhaus-Alltag mit sich bringt“, schildert Oberarzt Dr. Hans Winkler. Die Zusammenarbeit im Team ist in so einer Situation extrem wichtig. Alleine ist man nie so stark wie im Team. „Wir helfen und unterstützen uns gegenseitig. Wir motivieren uns und schaffen es somit, unsere COVID-Patienten bestmöglich zu betreuen“, fasst Angelika Kaufmann die vergangenen Monate zusammen. Aufregung und Hektik würden den Ablauf auf der Station nur irritieren und die Patienten verunsichern. „Sie benötigen Ruhe, Fürsorge und auch im roten Bereich der Station angstlindernde persönliche Worte und das Halten der Hände.“ Bilder und Zeichnungen von der Familie, ein I-Pad für Videotelefonate und kleine persönliche Gegenstände erleichtern den Erkrankten die Bewältigung der Einsamkeit.

Eigene Ängste hinten anstellen. Die eigenen Bedenken der Ärzte und Pflegekräfte vor einer Ansteckung sind in den Hintergrund gerückt. „Am Beginn der Pandemie war COVID-19 noch die große Unbekannte. Wir wussten nicht, was auf uns zukommt. Heute hat man Respekt vor der Erkrankung. Regelmäßige Hygiene-Schulungen und geregelte Abläufe haben die Situation deutlich verbessert“, sagt Angelika Kaufmann.

Schwere COVID-Verläufe. Die Zahl der Corona-Infektionen steigt derzeit wieder und mit Sicherheit werden einige Erkrankungen auch kritisch verlaufen, vermutet Oberarzt Dr. Winkler, der seit 1991 am Elisabethinen-Krankenhaus tätig ist. „Verschlechtert sich der Zustand von erkrankten Patienten auf der COVID-Normalstation dramatisch, wird die Abteilung für Anästhesiologie und Intensivmedizin hinzugezogen.“ Etwa vier Prozent aller COVID-19-Erkrankten des Elisabethinen-Krankenhauses benötigten bisher eine intensivmedizinische Behandlung. Diese Patienten werden vor allem ins Klinikum Klagenfurt zur Intensivtherapie verlegt. „Ab hier steigt der Pflege- und Betreuungsaufwand der Patienten nochmals enorm“, betont Primar Dr. Michael Zink.

Kampf um jedes Menschenleben. Mit dem Monitoring werden Herz, Kreislauf und Sauerstoffsättigung engmaschig kontrolliert und überwacht. COVID-19-Patienten mit einer schweren Erkrankung werden regelmäßig in Bauchlage gebracht, um die Atemarbeit zu unterstützen und mehr Sauerstoff ins Blut zu transportieren. „Doch was einfach klingt, ist ein großer Aufwand“, sagt Primar Zink. So benötigt das Drehen in Bauchlage mindestens zwei Pflegekräfte und einen Arzt, denn der Patient im künstlichen Koma hat einen Beatmungsschlauch in der Luftröhre, dünne Schläuche (Katheter) in den Blutgefäßen, zusätzlich meist eine Magensonde und einen Blasenkatheter. „Nichts darf herausrutschen oder abreißen.“

Was bleibt? Hoffnung! Die Hoffnung der Ärzte und Pflegekräfte der COVID-Station des Elisabethinen-Krankenhauses am Ende des Tages? „Der Impfstoff. Und wenn wir sehen, dass es einem schwer COVID-Erkrankten besser geht. Das zeigt uns, dass unsere Arbeit etwas bringt und sich der Einsatz lohnt.“ «






Im Dauereinsatz gegen Corona auf der COVID-19-Station 1A: Die diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin Angelika Kaufmann, Abteilungsvorstand Primar Dr. Hans Jörg Neumann, Oberarzt Dr. Hans Winkler und Intensivmediziner Primar Dr. Michael Zink. EKH, HELGE BAUER, KATJA KOGLER

SONNTAG

3. Sonntag der Osterzeit – Lesejahr B, 18. April 2021

Gott hat Jesus auferweckt

Die Apostel bezeugen Jesu Auferweckung in Worten und Taten. Im Namen Jesu heilt Petrus einen Gelähmten. Wie er dieses Eingreifen Gottes deutet, erzählt die 1. Lesung.

1. Lesung

Apostelgeschichte 3,12a.13–15.17–19

In jenen Tagen wandte sich Petrus an das Volk: Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesus verherrlicht, den ihr ausgeliefert und vor Pilatus verleugnet habt, obwohl dieser entschieden hatte, ihn freizulassen. Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und die Freilassung eines Mörders erbeten. Den Urheber des Lebens habt ihr getötet, aber Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Dafür sind wir Zeugen.
Nun, Brüder, ich weiß, ihr habt aus Unwissenheit gehandelt, ebenso wie eure Anführer. Gott aber hat auf diese Weise erfüllt, was er durch den Mund aller Propheten im Voraus verkündet hat: dass sein Christus leiden werde. Also kehrt um und tut Buße, damit eure Sünden getilgt werden.

Woran lässt sich erkennen, ob jemand an Gott glaubt? Den Autor des 1. Johannesbriefes bewegt diese Frage – und er hat darauf eine nachvollziehbare Antwort.

2. Lesung

1. Johannesbrief 2,1–5a

Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt. Wenn aber einer sündigt, haben wir einen Beistand beim Vater: Jesus Christus, den Gerechten. Er ist die Sühne für unsere Sünden, aber nicht nur für unsere Sünden, sondern auch für die der ganzen Welt.
Und daran erkennen wir, dass wir ihn erkannt haben: wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt: Ich habe ihn erkannt!, aber seine Gebote nicht hält, ist ein Lügner und in dem ist die Wahrheit nicht. Wer sich aber an sein Wort hält, in dem ist die Gottesliebe wahrhaft vollendet.

Jeden Freitag bis Pfingsten um 9 und 19 Uhr: Online-Bibelgespräch zur Lesung des darauffolgenden Sonntags. Informationen: www.dioezese-linz.at/apostelgeschichte

Von allem Anfang an quälte Christen die Frage: „Warum musste Jesus sterben?“ In einer plastischen Erzählung gibt Lukas seinen Lesern eine motivierende Antwort.

Evangelium

Lukasevangelium 24,35–48

Die beiden Jünger, die von Emmaus zurückgekehrt waren, erzählten den Elf und denen, die mit ihnen versammelt waren, was sie unterwegs erlebt und wie sie Jesus erkannt hatten, als er das Brot brach. Während sie noch darüber redeten, trat er selbst in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschraken und hatten große Angst, denn sie meinten, einen Geist zu sehen. Da sagte er zu ihnen: Was seid ihr so bestürzt? Warum lasst ihr in eurem Herzen Zweifel aufkommen? Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst. Fasst mich doch an und begreift: Kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht. Bei diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und Füße.
Als sie es aber vor Freude immer noch nicht glauben konnten und sich verwunderten, sagte er zu ihnen: Habt ihr etwas zu essen hier? Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch; er nahm es und aß es vor ihren Augen. Dann sagte er zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesprochen habe, als ich noch bei euch war: Alles muss in Erfüllung gehen, was im Gesetz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich geschrieben steht.
Darauf öffnete er ihren Sinn für das Verständnis der Schriften. Er sagte zu ihnen: So steht es geschrieben: Der Christus wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen und in seinem Namen wird man allen Völkern Umkehr verkünden, damit ihre Sünden vergeben werden. Angefangen in Jerusalem, seid ihr Zeugen dafür.

EINHEITSÜBERSETZUNG DER HEILIGEN SCHRIFT, VOLLSTÄNDIG DURCHGESEHENE UND ÜBERARBEITETE AUSGABE;
© 2016 KATHOLISCHE BIBELANSTALT GMBH, STUTTGART
LEKTIONAR II © 2020 STAEKO.NET



Symbol des Lebens: ein grüner Ölbaum KIZ/NIE

Lass dein Angesicht über uns leuchten, o Herr!
Wenn ich rufe, gib mir Antwort, Gott meiner Gerechtigkeit!
Du hast mir weiten Raum geschaffen in meiner Bedrängnis.
Sei mir gnädig und hör auf mein Flehen!

Erkennt, dass der Herr sich seinen Frommen erwählt hat,
der Herr hört, wenn ich zu ihm rufe.
Viele sagen: „Wer lässt uns Gutes schauen?“
Herr, lass dein Angesicht über uns leuchten!

Du legst mir größere Freude ins Herz,
als andere haben bei Korn und Wein in Fülle.
In Frieden leg ich mich nieder und schlafe;
denn du allein, Herr, lässt mich sorglos wohnen.

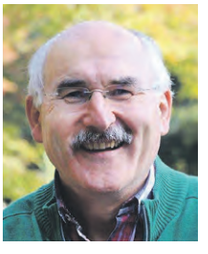
AUS PSALM 4

WORT ZUR 1. LESUNG

In der Apostelgeschichte lesen wir eine ganze Reihe von Heilungserzählungen. Was zunächst im Evangelium ausschließlich mit Jesus in Verbindung gebracht wurde, wird jetzt von Petrus erzählt – und später von Paulus. Damit will Lukas beweisen, dass sich die Heilszeit fortsetzt. Und: Es ist immer der gleiche Gott, der alles in der Hand hat und wirkt.
Nach der Heilung eines Gelähmten (Apg 3,1–10) deutet nun Petrus in einer Rede das Eingreifen Gottes. Dass der Mann, der seit Geburt gelähmt war, gehen kann, ist nicht der Kraft oder Frömmigkeit der Apostel zu verdanken. Es verweist vielmehr auf das Eingreifen und Wirken Gottes. Wie auch in anderen Predigten in der Apostelgeschichte geht es um das entscheidende Aber: Menschen haben Jesus zwar verleugnet, verraten, ans Kreuz gehängt und getötet. Gott aber hat Jesus von den Toten auferweckt. Und so wie Gott Jesus von den Toten auferweckt hat, so hat er auch jetzt eingegriffen und den Gelähmten geheilt. Und dieses Wirken Gottes an Jesus wird als Verherrlichung geschildert: Gott gibt Jesus Anteil an seiner Ehre und Herrlichkeit.
Gott hat Jesus auferweckt und damit zum Anführer des Lebens gemacht: Er hat den Weg zum Leben aufgetan – in der frohen Botschaft, in der Heilung von Kranken und in der Hoffnung auf das endgültige Leben. All das ist auch jenen zugesprochen, die Jesus ablehnten und an seinem Tod schuldig wurden. Sie sind eingeladen umzukehren, Jesus als Messias anzuerkennen und an ihn zu glauben.
Von allem Anfang an war es ein Ärgernis und ein Skandal, dass der Messias so ganz anders aufgetreten und gestorben ist als erwartet. Der Autor der Apostelgeschichte versucht gerade auch Juden einen Weg zu Jesus als Christus aufzuzeigen, indem er das Leiden als Erfüllung prophetischer Verkündigung hinstellt.

ZUM WEITERDENKEN

Wenn ich über mein Leben nachdenke, welche Ereignisse kann ich da als Eingreifen Gottes deuten?



PRIVAT

FRANZ KOGLER
leitet seit 30 Jahren das Bibelwerk der Diözese Linz, wo er mit seinem Team versucht, vielen Menschen einen lebendigen Zugang zur Bibel schmackhaft zu machen.
Den Autor erreichen Sie unter
▶ sonntag@koopredaktion.at

ZUM TOD KÜNGS

Das Wirken des am 6. April im Alter von 93 Jahren verstorbenen Theologen Hans Küng ist von Spitzenvertretern aus Kirche und Politik gewürdigt worden. So erinnerte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, an den Begründer der Stiftung „Weltethos“ als einen „anerkannten und streitbaren“ Forscher. „In seinem Wirken als Priester und Wissenschaftler war es Hans Küng ein Anliegen, die Botschaft des Evangeliums verstehbar zu machen und ihr einen Sitz im Leben der Gläubigen zu geben“, erklärte Bätzing.
Die auf Küng zurückgehende „Stiftung Weltethos“ und das Tübinger Weltethos-Institut würdigten ihn als visionären Vordenker für eine gerechtere und friedlichere Welt.
Der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier nannte Küng ein „bleibendes Vorbild eines Gelehrten, eines brillanten Denkers mit scharfem Verstand, der gleichzeitig wacher politischer Beobachter und engagierter Mitbürger war“.
Der Wiener Theologe Paul Zulehner würdigte ihn als „einen der großen deutschsprachigen Theologen der katholischen Weltkirche“ und „Galionsfigur der nachkonziliaren Reformbewegung“ in der Kirche.
Renata Asal-Steger, Präsidentin der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz, erklärte, Küng habe den Mut besessen, „heiße Eisen“ anzufassen. „So trat er schon für die Zulassung der Frauen zu kirchlichen Ämtern ein, als diese Forderung noch längst keine Selbstverständlichkeit war.“

Beisetzung

Die Beerdigung Hans Küngs findet am 16. April statt. Der Trauergottesdienst beginnt um 12.30 Uhr in der Kirche Sankt Johannes in Tübingen. Der Sender SWR bietet einen Livestream an. Anschließend wird Küng auf dem Stadtfriedhof Tübingen beerdigt.



Der Schweizer Theologe Hans Küng ist am 6. April in seinem Haus in Tübingen gestorben. KNA

Hans Küng zum Gedächtnis

Ein Schweizer Weltbürger

Einer der renommiertesten Theologen weltweit ist tot: Hans Küng. Der in Tübingen lehrende Schweizer starb am 6. April im Alter von 93 Jahren. Ein Nachruf von Peter Pawlowsky.

Im Oktober 1975 spendierte mir der ORF eine Reise nach Tübingen. Ich sollte das Fernsehgespräch mit Prof. Hans Küng vorbereiten, das am 8. Dezember 1975 gesendet wurde. Es war die Start-Sendung in der neuen Reihe „Theologie im Gespräch“, die später ins „Nachtstudio“ übersiedelt wurde. Das Thema war „Dein Reich komme“ und die Frage, warum es bisher ausgeblieben ist. Wir leben in einer Zwischenzeit, sagte Küng, mit dem Auftrag, jetzt etwas von Gottes Gerechtigkeit und Frieden für die Welt zu verwirklichen.
Protest gehört zum Auftrag der Zwischenzeit dazu. 1970 war sein Buch „Unfehlbar?“ erschienen. Er stellte das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes in Frage – für Rom eine unerträgliche Herausforderung. Küng wurde mehrmals vorgeladen, war zum Gespräch bereit, verlangte aber Akteneinsicht, Gespräche mit dem Rechtsbeistand, eine Möglichkeit zur Appellation. Alles, was zu einem ordentlichen Prozess gehört, wurde verweigert. Im Dezember 1979 wurde Küng die Lehrbefugnis entzogen.

Werdegang. Hans Küng, geboren 1928 als Sohn eines Schweizer Schuhhändlers im Kanton Luzern, studiere ab 1948 in Rom und wurde zum Priester geweiht. 1957 ging er nach Paris und schrieb seine Dissertation über den evangelischen Theologen Karl Barth. Seit 1960 war er Professor an der Universität Tübingen, wirkte von 1962 bis 1965 beim II. Vatikanischen Konzil mit. 1966 holte er Joseph Ratzinger, den späteren Papst, als Professor nach Tübingen. Als 1968 die Studentenunruhen ausbrachen, trennten sich allerdings ihre Wege. Ratzinger floh ins ruhigere Regensburg.
Hans Küng versuchte in vielen Büchern die Inhalte des christlichen Glaubens für Menschen von heute verständlich zu machen. Auf fast 900 Seiten ging er der Frage nach „Existiert Gott?“ (1978) und er erklärte das „Credo“ für Zeitgenossen (1992). Schon in der Konzilszeit forderte er die Abschaffung des Zölibats, die Gleichberechtigung der Frauen und eine entschiedene Annäherung der Konfessionen. Nichts davon konnte sich durchsetzen.

Projekt „Weltethos“. Nach dem Entzug der Lehrerlaubnis erfand die Universität Tübingen für ihn ein fakultätsunabhängiges „Institut für ökumenische Forschung“. Von da an wurde Küng zum entschiedenen Weltbürger. Er nahm Gastprofessuren in den USA und Kanada an und startete das Projekt „Weltethos“. Sein Grundsatz: „Kein Friede unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen“. Schon 1989 präsentierte er dieses Projekt vor der UNESCO, 2001 sprach er darüber vor der Vollversammlung der UNO in New York.
Noch einmal traf Küng seinen früheren Kollegen, der inzwischen Papst Benedikt XVI. geworden war. Ratzinger lud ihn 2005 nach Castel Gandolfo ein. Aber von einer Aufhebung des Lehrverbots war keine Rede. Küng ließ sich in seiner Arbeit mit schweizerischer Unabhängigkeit nicht stören.
Heuer am 6. April endete für Hans Küng die Zwischenzeit. Endlich fand er den Weg ins Reich Gottes. «

IN ALLER KÜRZE

■ **Fastenmonat.** Der Ramadan begann am 13. April. Die Islamische Glaubensgemeinschaft hat ein Sicherheits- und Hygienekonzept für ihre rund 350 Moscheen - Corona-Cluster in Moscheen konnten so bislang verhindert werden. „Auf die Freude des gemeinschaftlichen Fastenbrechens in den Moscheen müssen wir in diesem Jahr leider verzichten“, so IGGÖ-Präsident Ümit Vural.

■ **Prinz Philip.** Papst Franziskus kondolierte Queen Elizabeth zum Tod ihres Ehemanns. In einem Telegramm würdigte er Prinz Philip als Familienvater, seinen herausragenden Ruf im Dienst für sein Land und seinen Einsatz für Bildung und Förderung der jungen Generationen. Der Herzog von Edinburgh war im Alter von 99 Jahren in Schloss Windsor verstorben.



Prinz Philip war 73 Jahre mit Queen Elizabeth verheiratet.

PARSONS / AFP / PICTUREDESK.COM

■ **Nordirland.** Der irische katholische Bischof Noel Treanor zeigt sich äußerst besorgt über Unruhen und Gewalt in Nordirland. Er rief die Bevölkerung zur Zurückhaltung auf. Von den Politiker/innen verlangte er, „die Wirkung ihrer Worte sorgfältig abzuwägen“. Statt einer „Rhetorik der Angst, die nur auf die Vergangenheit gerichtet ist“, brauche es konkrete politische Pläne zur Schaffung einer besseren Zukunft.

Politik ringt um Reform der „Sterbehilfe“-Gesetze

Gesetzesreform bis Sommer

Das Urteil des Verfassungsgerichtshofs (VfGH) vom Dezember 2020, wonach Mithilfe an der Selbsttötung nicht mehr verboten sein darf, beschäftigt die Bundesregierung. Das Justizministerium lädt für Ende April zu einem einwöchigen „Dialogforum Sterbehilfe“ online ein. Rund 25 Organisationen und Personen sind dabei, darunter die anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften, deren Hilfsorganisationen, die Ärztekammer, Pflegeeinrichtungen, Universitäten sowie der Verfassungsdienst und das Sozialministerium. Verfassungsministerin Karoline Edtstadler (ÖVP) hatte angekündigt, dass das neue Sterbehilfe-Gesetz bis zum Sommer kommen soll. Im parlamentarischen Ausschuss für Menschenrechte sprach Edtstadler von einem äußerst heiklen Thema, das mit entsprechender Sensibilität angegangen werden müsse. Niemand sollte entscheiden, wann ein Leben lebenswert sei und wann nicht. Es bedürfe eines gründlichen Diskussionsprozesses unter breiter gesellschaftlicher Einbindung und Einbindung aller Parteien.

Der VfGH hat in seinem Urteil vom Dezember 2020 befunden, dass der Straftatbestand der „Hilfeleistung zum Selbstmord“ gegen das Recht auf Selbstbestimmung verstößt. Es sei verfassungswidrig, jede Art der Hilfe zur Selbsttötung ausnahmslos zu verbieten.



MINISTERWECHSEL



Wolfgang Mückstein folgt Rudolf Anschober als Gesundheitsminister nach. Der Allgemeinmediziner war für die Grünen in der Ärztekammer aktiv.
ROLAND SCHLAGER / APA / PICTUREDESK.COM

Dank. Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner sprach dem zurückgetretenen Gesundheitsminister Rudolf Anschober im Namen der Bischofskonferenz Dank aus. Anschober habe „seine – sicherlich nicht einfache – Aufgabe in derartig schwierigen Zeiten ruhig und besonnen wahrgenommen“ und sich stets darum bemüht, während der Corona-Pandemie „das Ganze im Blick zu behalten“, stellte Lackner anerkennend fest.

Caritas-Präsident Michael Landau zollt Anschober im Namen der Caritas „aufrichtigen Dank für seine wertvolle Arbeit“. Er habe den Grünen-Politiker als einen Menschen kennengelernt, „für dessen Handeln nicht wahlstrategische Gründe maßgeblich waren, sondern – aus sozialer Verantwortung heraus – das Gemeinwohl und die Gesundheit der Menschen in unserem Land“. Besonders die Dialogbereitschaft und Konsensorientierung Anschobers schätze er sehr, so Landau. In seiner Amtszeit habe der Minister wichtige Projekte wie die Pflegereform vorangetrieben.

Dem Nachfolger als Gesundheitsminister, Wolfgang Mückstein, wünscht Landau „jene Qualitäten, die Rudolf Anschober in die Politik eingebracht hat“. Der Allgemeinmediziner soll am Montag als Bundesminister für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz angelobt werden.

Chatverläufe: Thomas Schmid und Sebastian Kurz machten sich 2019 über die Kirche lustig

„Peinlich, aber nicht für mich“

„Steuerprivilegien“ der Kirchen sind keine Privilegien, sondern Bestimmungen, die für alle anerkannten Religionsgesellschaften gelten. Und das Gespräch mit dem Spitzenbeamten Thomas Schmid (ÖVP) vor zwei Jahren habe er ganz anders wahrgenommen. Nach dem Wirbel um veröffentlichte Chatverläufe zwischen Bundeskanzler Sebastian Kurz und Thomas Schmid spricht Peter Schipka, Generalsekretär der Bischofskonferenz.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE MONIKA SLOUK.

Herr Generalsekretär, Ihr Name taucht in SMS-Chats von 2019 auf. Es ging um ein Gespräch, das Kirchenvertreter vermutlich einschüchtern sollte, weil sie Innenminister Herbert Kickls Vorhaben einer „Sicherungshaft“ scharf kritisiert hatten. „Also Schipka war fertig!“, brüstete sich Schmid nach dem Gespräch. Wie war dieses Treffen?
Peter Schipka: Thomas Schmid und sein Kollege waren bei mir, um anzukündigen, dass man mit uns hart verhandeln will. Das ist ungewöhnlich, entweder man verhandelt hart oder nicht. Sonst war es ein angenehmes Gespräch, ganz anders als man aus dem Chatverlauf den Eindruck hat. Es war sachlich und freundlich, wie am Ende der besagten SMS auch steht.

Haben Sie sich Sorgen gemacht?
Schipka: Nein, aber ich habe mich gefragt, was das soll. Nach meiner Deutung brauchte Thomas Schmid den Termin, um nachher das SMS schreiben zu können.

Um sich vor Sebastian Kurz zu profilieren?
Schipka: Diesen Eindruck habe ich gewonnen.

Die Chatverläufe zu lesen, ist interessant und peinlich. Wie geht es Ihnen als Betroffenem?
Schipka: Die Sache ist wirklich sehr peinlich, aber nicht für mich. Ich empfinde es als eine Art Politik zu machen, die sich nicht gehört.

Hat diese Art das Vertrauen zwischen Regierung und Kirchenspitze angegriffen?
Schipka: Das nehme ich an. Das Vertrauen ist bei vielen, nicht nur Repräsentanten, erschüttert. Ein Mesner sagte: „Ich habe Sebastian Kurz immer verteidigt, aber das geht zu weit!“

Wie wahrscheinlich ist es, dass Steuererleichterungen für Religionsgemeinschaften wieder in Frage gestellt werden?
Schipka: Was mir sehr wichtig ist: Die Bestimmungen betreffen alle anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften, es sind keine Privilegien der katholischen Kirche. Es sind steuerrechtliche Maßnahmen, die Juden, Orthodoxe, Evangelische, Muslime, Buddhisten genauso betreffen. Die Steuerbestimmungen berücksichtigen, was für die Gesellschaft wichtig ist, so wie der Familienbonus für Familien oder die Vorsteuerabzugsberechtigung für Unternehmen. Dass ein Repräsentant des Finanzministeriums das nicht besser wusste, ist bedauerlich.

Zum Thema Einschüchterung: Kirchenvertreter fordern auch heute einen anderen Umgang mit der Flüchtlingsfrage.
Schipka: Ja, wir dürfen uns nicht daran gewöhnen, dass auf europäischem Boden Menschen menschenunwürdig leben müssen. Wie man dem Abhilfe leistet, da kann ich mir Unterschiedliches vorstellen. Aber daran dürfen wir uns nicht gewöhnen! «

Stichwort Chatverlauf

Im parlamentarischen Ibiza-Untersuchungsausschuss werden immer mehr SMS-Unterhaltungen („Chatverläufe“) zwischen Politiker/innen öffentlich. „Er war zunächst rot dann blass dann zittrig“, schrieb Thomas Schmid am 13. März 2019 über Peter Schipka an Sebastian Kurz. „Super danke vielmals!!!!!“ war dessen Antwort.



Biko-Generalsekretär Peter Schipka und Kardinal Christoph Schönborn hatten 2019 die geplante Sicherungshaft kritisiert. KATHPRESS/LUKAS CIONI



Doris Süß arbeitet seit 28 Jahren als Mesnerin. Mit Oktober 2022 wird sie sich in den verdienten Ruhestand verabschieden. KKV / J. LORENZI

Als Mesnerin engagiert sich Doris Süß sieben Tage in der Woche für die Pfarre

Für die Pfarrgemeinde

Doris Süß war 1993 die erste hauptamtliche Mesnerin Vorarlbergs. Wie sie sich erinnert, gab es damals viel Gegenwind - sowohl was die kirchlichen Obrigkeiten betraf, als auch aus der Pfarrgemeinde selbst. Heute blickt sie auf 28 erfolgreiche Jahre im Dienst der Pfarre Götzis zurück.

JAKOB LORENZI

„Für mich war das damals ein großes Thema. Ich kannte nur männliche Mesner, dementsprechend kam es für mich gar nie in Frage, dass ich das einmal machen könnte“, weiß Süß von ihren Anfängen zu berichten. Initiator war damals vielmehr Pfarrer Herbert Buhri. Dieser kannte die damals 30-Jährige als Ehrenamtliche. „Bei einer Sitzung fragte er mich beiläufig, was ich so beruflich mache“, sagt Süß. Nicht bei der schlichten Antwort verharrend, beschrieb Doris Süß dann, welchen Job sie gerne machen würde.
Es hätte nämlich eine Arbeit sein müssen, bei welcher sie genau dann zuhause sein hätte können, wenn auch ihre Kinder dort waren.

Einstellung. Das Gespräch muss Pfarrer Buri ins Nachdenken gebracht haben, denn kurze Zeit später fragte er die junge Frau, ob sie nicht Mesnerin werden möchte. „Meine erste Antwort war dann ‚Ja, geht‘s denn noch? Das kann doch keine Frau machen“, sagt Süß und lacht. Pfarrer Buhri konnte aber überzeugend argumentieren und so sagte Süß zu.
„Es mag blöd klingen, aber im Nachhinein hat sich alles so gefügt, wie es sein sollte. Es war eine der besten Entscheidungen meines Lebens, Mesnerin zu werden“, so Doris Süß. „Ich konnte ganz viele verschiedene Menschen kennenlernen, die ich sonst nie getroffen hätte.“ Das habe sie unter anderem auch dem Pfarrer zu verdanken, der sich damals vorausschauend weit aus dem Fenster lehnen musste, damit Süß ihre Stelle antreten konnte. „Er wurde sogar vom damaligen Bischof persönlich gerügt“, sagt sie. „Im Umkehrschluss war der Anfang eine schwere Einlernzeit.“
So musste die Mesnerin gleich am ersten Wochenende die Erstkommunion und die Woche darauf vier Beerdigungen organisieren. Auch die Augen der Pfarrgemeinde ruhten auf ihr. „Es musste immer alles passen, auch auf mein Aussehen wurde sehr streng geachtet“, erinnert sich Süß. Wobei sie das alles erst viele Jahre später erfahren habe, da sie nach der Messe alles nachbereiten musste und den Tratsch am Vorplatz gar nicht mitbekam. Selbst heute noch würde sie Menschen treffen, die ihr erzählen, dass sie ihr die Arbeit damals nicht zugetraut hätten. Oder Menschen, die sich noch genau daran erinnern, dass sie zu Beerdigungen immer eine schwarze Masche getragen habe.
Ständig präsent zu sein, war auch die ganzen vergangenen Jahre der berufliche Alltag von Frau Süß. So ist sie bei allen Veranstaltungen in der Kirche - seien es auch nur Konzerte - vor Ort, bereitet alles vor und nach. Zusätzlich kümmert sich Süß um alle weiteren Angelegenheiten, die die Kirche betreffen. „Das reicht von der Kasse beim Opferstock über die Vorbereitung von Messen bis hin zur Organisation des Götzner Kirchenblatts und zur Verwaltung aller Bestände, beispielsweise an Kerzen oder an Öl“, sagt sie. Besonders die Arbeit mit den Ministranten sei hier ein Herzstück der Arbeit. „Zum Glück werde ich von vielen Menschen unterstützt“, sagt Süß. Neben ihrer Familie sind das Barbara Ender und Isabella Bell, die sie im Krankheitsfall oder im Urlaub vertreten. Auch die vielen Engagierten, die die beiden Kirchen mit Blumen schmücken oder reinigen, seien unverzichtbar.

Ort der Stille. Aus ihrer Arbeit hat Doris Süß bereits viel Seelenheil für sich mitgenommen. „Die Kirche ist mit den Jahren meine Heimat geworden“, sagt sie. „Am allerliebsten bin ich hier, nachdem ich die Pforten bereits geschlossen habe. Dann sitze ich in der Bank und höre mir eine CD an. Das habe ich damals angefangen, als meine Mama gestorben ist. Wie viele Stunden ich seither schon ‚Tears in Heaven‘ hier gehört habe...“ Lange wird Doris Süß aber nicht mehr in der Kirche arbeiten. Nächstes Jahr im Oktober geht sie in Pension. Wer ihre Fußstapfen auffüllen wird, wird sich erst noch zeigen. «

Petrus Canisius: Ein schwieriger Patron?

Petrus Canisius (1521-1597) lebte in einer Zeit heftiger Konflikte - in Europa und in der Kirche. In monatelanger Forschungsarbeit hat der Historiker Mathias Moosbrugger für sein neues Buch dessen Wirken erforscht. Im Interview berichtet der gebürtige Auer von überraschenden Erkenntnissen, von der historischen Schuld Canisius und von dessen tiefen Mystik. DIE FRAGEN STELLTE GILBERT ROSENKRANZ

Sie haben in wissenschaftlicher Knochenarbeit Quellenstudium betrieben und dabei viele Dokumente aus der Feder von Petrus Canisius studiert. Welches Persönlichkeitsbild ergibt sich daraus für Sie?

Mathias Moosbrugger: Petrus Canisius ist ein Glücksfall für den Historiker: Er ist eine Schlüsselfigur für eine der faszinierendsten Epochen der Geschichte, das 16. Jahrhundert. Sein Leben macht es möglich, in diesem Reformationsjahrhundert eine ungewohnte, nämlich die katholische Perspektive herauszuarbeiten. Mich hat in diesem Zusammenhang besonders seine tiefe, geradezu mystische Spiritualität fasziniert, aber auch, dass er die katholische Kirche gerade nicht als einengende Institution wahrgenommen hat, sondern als Möglichkeit, aus den gutbürgerlichen Verhältnissen seiner Herkunftsfamilie auszubrechen. Er trat 1543 dem damals praktisch noch unbekannten Jesuitenorden bei, weil er hier die Chance sah, ganz anders zu leben. Er ist damit ein großer Weltveränderer geworden, der der katholischen Kirche nördlich der Alpen, wo die Reformation seit Jahrzehnten unüberwindlich schien, wieder eine Zukunft gegeben hat.

Breiten Raum nimmt in Ihrer Lebensbeschreibung die Haltung von Petrus Canisius gegenüber den Protestanten ein, über die er in einem sehr rauen Ton gesprochen hat. Wie sehen Sie seine Verehrung auf dem Hintergrund der ökumenischen Bemühungen für die Einheit der Kirchen?

Moosbrugger: Diese sprachliche Härte ist eine historische Tatsache; man muss sie dementsprechend auch historisch verstehen: Es war eine teilweise religiös hysterische Zeit. Das drückte sich auch in der Rhetorik aus; da haben sich Protestanten und Katholiken nichts geschenkt. Immerhin waren alle davon überzeugt, dass es um die wichtigste Frage geht: die Frage nach der richtigen Religion. Für die heutige ökumenische Diskussion halte ich das für kein besonderes Problem.
Beide Seiten, die protestantische und die katholische, haben ein ähnlich schwieriges Erbe mit Vertretern eines rhetorischen Grobianismus in religiösen Dingen. Diesbezüglich kann keiner dem anderen etwas vorwerfen. Für die wenig ausgeprägte Verehrung des heiligen Petrus Canisius heißt das, dass der Grund seiner Heiligkeit sicher nicht in seiner harten Rhetorik liegt, sondern in seinem dahinterliegenden Bemühen, eine authentische Erschließung des Katholischen für seine Gegenwart zu leisten.

> „Es war eine teilweise religiös hysterische Zeit."
> MATHIAS MOOSBRUGGER

Übrigens ist es ja nicht so, dass die Heiligsprechung eines Menschen die Heiligsprechung von allem in seinem Leben bedeutet. Auch ein Heiliger kann - ja muss vielleicht sogar - ein Mensch mit Licht- und Schattenseiten sein.

Glaubens- und Gewissensfreiheit sind Errungenschaften, die wesentlich auf die Reformation zurückgehen und sich gegen den Widerstand der katholischen Kirche durchgesetzt haben. Welche Lehren sollte sie im Sinne ihrer Erneuerung und der Einheit der Kirchen daraus ziehen?

Moosbrugger: Das würde ich nicht so schwarz-weiß sehen. Tatsächlich hat gerade die Reformation nicht die menschliche Freiheit, sondern die souveräne göttliche Freiheit ins Zentrum gestellt. Protestantismus und Katholizismus haben im Laufe der Geschichte gleichermaßen mit der Frage nach der menschlichen Freiheit angesichts Gottes gerungen. Die dramatische Geschichte, wie Glaubens- und Gewissensfreiheit zu Grundlagen des modernen Menschenbildes geworden sind, ist ohne dieses Ringen der christlichen Konfessionen nicht zu verstehen. Ich glaube, dass gerade dieses gemeinsame, durchaus auch konfliktive Ringen der christlichen Kirchen ein wertvoller Beitrag für die Auseinandersetzung mit den großen Fragen des menschlichen Lebens und Zusammenlebens sein kann - nicht nur damals, sondern auch heute.

Petrus Canisius hat sich sehr aufgeschlossen gegenüber dem Hexenglauben gezeigt und ihn auch gefördert - mit schwersten Auswirkungen für die Gesellschaft, nicht zuletzt für die Frauen. Wie erklären Sie sich diese Haltung eines so hoch gebildeten Mannes?

Moosbrugger: Der Glaube an dämonische Kräfte war damals allgemeinverbreitet, noch dazu kämpfte man mit schwierigen klimatischen Bedingungen, massiven Ernteausfällen usw. Da legten sich Sündenbockjagden nahe: die Sündenböcke fand man in Hexen, denen man vorwarf, für all das verantwortlich zu sein. Petrus Canisius war hier fatalerweise ein Kind seiner Zeit: Von großer Angst umgetrieben, hat er als wirkmächtiger Prediger seine eigene Hexenangst unter seinen Zuhörern verbreitet. Zwar hat er Hexenverfolgungen nicht direkt miterlebt, aber er hat das bereits aufgeheizte Klima der Angst weiter angefeuert. Jahrzehnte später ist es gera-



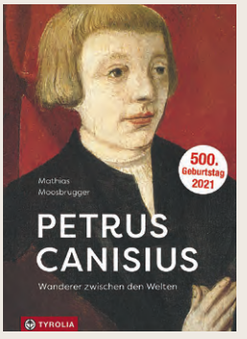
Petrus Canisius hatte eine tiefe Faszination für Gott. Aufgeben war keine Option für ihn. Kompromisslos stellte er sich in den Dienst der Mission, Menschen für den Glauben zu gewinnen. WIKIMEDIA COMMONS - PUBLICDOMAIN / PRIVAT

de in seinen Wirkgebieten zu großen Verfolgungswellen gekommen. Es ist nicht wegzuerklären: Es ist die tragische Schuld seines Lebens, hier nicht nur nicht über seine Zeit hinausgewachsen zu sein, sondern diese Hexenangst sogar noch populärer gemacht zu haben. Ich möchte allerdings davor warnen, das zum Anlass zu nehmen für moralische Verurteilungen.
Der Fall des Petrus Canisius sollte meiner Meinung nach eher Anlass sein, sich die Frage zu stellen, wo wir heute besten Wissens und Gewissens ähnliche Sündenbockjagden betreiben, die weniger gerechtfertigt sind, als wir meinen.

Sie haben im Rahmen Ihrer Forschungsarbeit den Fall einer Frau recherchiert, die unter maßgeblicher Beteiligung von Petrus Canisius zum Leben im Kloster genötigt wurde. Heute würde man dazu wohl spiritueller Missbrauch sagen. Trotz schwerer Fehltritte hat die Kirche Petrus Canisius zum Kirchenlehrer erklärt. Wie lassen sich solche Zuschreibungen gegenüber kritischen Zeitgenossen argumentieren, wenn in der Lebensbilanz derartige Geschichten vorkommen?
Moosbrugger: Als Historiker ist es nicht meine Aufgabe, Menschen der Geschichte zu verteidigen. Ich möchte vielmehr dazu beitragen, Menschen der Geschichte besser zu verstehen. Das ist auch bei Petrus Canisius der Fall, den ich nicht heiliger sprechen möchte als er ist. Dass er ein Mann mit zum Teil harten Ecken und Kanten gewesen ist, ist eine Tatsache. Eine Tatsache allerdings, die ihn historisch interessanter macht als es eine auf heutige Standards zurechtgebügelte Biographie sein könnte - Standards übrigens, die selbst schon bald vorgestrig sein können. Was ich sagen kann: Er war eine hochfaszinierende Persönlichkeit und hat in seinen Schriften, Predigten und seinem ganzen Leben dazu herausgefordert, sich den großen Fragen des Lebens zu stellen. Heute besteht die Gefahr in einer konsumorientierten Welt meiner Wahrnehmung nach vor allem darin, diese großen Fragen kaltzustellen. Der Kirchenlehrer Petrus Canisius ist vielleicht gar nicht die schlechteste Adresse, um sich in dieser bequemen Lebenshaltung eine Lektion erteilen zu lassen: Müsstest du nicht viel mehr tun, als nur deine persönlichen Lüste und Lüstchen ins Zentrum deines Lebens zu stellen? Müsstest du nicht Fragen nach Sinn und Wahrheit deiner Lebensgrundsätze neu an dich heranlassen - und damit Fragen, auf die es keine bequemen Kurzantworten gibt, sondern die dich dein ganzes Leben lang herausfordern werden? Petrus Canisius ist ein Heiliger der großen Lebensfragen.

> „Petrus Canisius hat auch dann nicht aufgegeben, wenn die Aussichten katastrophal waren."
> MATHIAS MOOSBRUGGER

Aus der zeitlichen Distanz von 500 Jahren betrachtet: Worin kann Petrus Canisius heute Vorbild sein?
Moosbrugger: Nicht zuletzt mit seinem Durchhaltevermögen: Er hat nie aufgegeben, auch dann nicht, wenn die Aussichten katastrophal waren und sich keine unmittelbaren Erfolge eingestellt haben. Er hat vor Päpsten, Kaisern und Königen gepredigt, aber er war sich auch nicht zu schade, vor beinahe leeren Kirchen mit einer Handvoll frommer alter Frauen zu predigen. Der deutschsprachige Raum galt in Rom als verlorenes Gebiet, aber er hat sich schlicht geweigert, das zu akzeptieren. Seine unermüdliche Arbeit hat dann zur unerwarteten Trendwende geführt. Man lernt von ihm aber auch, dass äußeres Engagement eine innerliche Seite haben muss: Nur seine tiefe Faszination für Gott hat es ihm ermöglicht, an der Welt nicht zu verzweifeln, sondern sie neu zu gestalten. «



Mathias Moosbrugger. Petrus Canisius. Wanderer zwischen den Welten. Tyrolia 2021, 288 Seiten, € 27,95.



Autor Mathias Moosbrugger stammt aus Au im Bregenzerwald und ist Assistent am Institut für Bibelwissenschaften und Historische Theologie der Universität Innsbruck.





Ausgestreckt empfangende Arme als Haltung der Liebe ist eine von zehn Körperhaltungen, die Sr. Maria Maier in ihrem Dominikusweg im Garten des Klosters St. Peter zur Hingabe an Gott empfiehlt. ÖLZ (3)

In der Haltung der Liebe

Schwester Maria Maier OP ist eine Künstlerin, die sich vieler Ausdrucksformen versteht. Im Garten ihres Klosters St. Peter in Bludenz hat sie einen berührenden Weg zum heiligen Dominikus geschaffen. WOLFGANG ÖLZ

Das Dominikanerinnenkloster St. Peter, unweit der Autobahnabfahrt Bludenz Montafon, ist auch dank der vielen künstlerischen Begabungen von Sr. Maria Maier ein heller, offener, liebevoll gestalteter Ort.
Diese Leistung gilt umso mehr, wenn man bedenkt, dass die Schwestern 2002, als sie auf beharrliche Einladung des damaligen Diözesanbischofs Klaus Küng aus Cazis (Graubünden) in der Schweiz gekommen waren, in ein uraltes Klostergebäude einzogen, wo der Regen durch die Decke tropfte und die sanitären Anlagen vorsintflutlich anmuteten. Mittlerweile gibt es ein einladendes Refektorium und einen Gästetrakt für bis zu zwanzig Frauen und Männer jeden Alters.

Viele Gaben. Sr. Maria Maier ist eine künstlerisch Vielbegabte. Töpfern, schnitzen, Ikonen entwerfen und schreiben, Fresken malen, restaurieren, singen, Zither spielen und Chöre leiten - es gibt, scheint es, wenig, das sie nicht beherrscht.

Ihren Dominikusweg im Garten schuf sie in der Annahme, dass Leib und Seele nicht verschieden sind, sondern dass das Gebet und unser Sein eine Einheit bilden. Die zehn Stelen sind an der Klostermauer mit Blick auf die nahen Berge angebracht. Die erste stellt den Wahlspruch des Dominikanerordens „Laudare, Benedicere, Praedicare“, (Loben, Gutes sagen, Verkündigen) in einer Tonarbeit dar. Es folgen „Loben und Ehren“, „Hingabe“, „Mitfühlen“, „Anerkennen“, „Empfangen“, „Lieben“, „Sehnsucht“, „Betrachten“ und „Verkündigen“ - zu Fuß und ohne Geld. Manches sei aus sehr persönlichen Erfahrungen heraus entstanden, so Maier. Um das Herz in eine Gesinnung der Hingabe einzuschwingen, empfiehlt sie verschiedene Haltungen. Probieren Sie es doch mal aus! Ein Besuch im Kloster lohnt doppelt: Jeweils am Herz-Jesu-Freitag, also dem ersten Freitag im Monat, findet ein „Abend der Barmherzigkeit“ mit Impulsen für Jugendliche und jeden Dienstagabend ein Lobpreis mit Anbetung und heiliger Messe statt (jeweils 17.30 Uhr). «



Sr. Maria Maier: Im Glauben gehe es um eine konkrete Beziehung zu Jesus. Ihre Entscheidung, in einen Orden einzutreten, habe damals Menschen in ihrer Umgebung richtiggehend schockiert. Sie empfiehlt Jugendlichen, sich nicht mit wenig zufriedenzugeben, sondern nach dem vollen Leben zu suchen. Sie habe im Kloster alles gegeben und gleichzeitig alles geschenkt bekommen, sagt sie. Sr. Maria kann sich in ihrer Rolle als Klosterschwester verwirklichen.

ZUR PERSON

Sr. Maria Maier (geb. 1972 in Rüti/Schweiz) beschreibt ihre Jugend als eher wild - mit Skateboard, Taschenmesser, zerrissenen Jeans und viel Rock' n' Roll. Klöster habe sie damals als langweilig und brav empfunden. An einem Herz-Jesu-Freitag in der Anbetung erkannte sie jedoch für sich: „Er liebt mich wahnsinnig.“ So begann ihre Liebesbeziehung zu Jesus.
Sr. Maria Maier wurde 1994 im Kloster Cazis (Graubünden) eingekleidet, legte die Erste Profess ab und schließlich 1999 das Ewige Gelübde.

Schamlose Machtgelüste

Das Vorarlberger Landestheater feiert mit Maximilian Langs Theaterstück „Sprich nur ein Wort" zu Franz Michael Felder eine gelungene Uraufführung. Die diffizilen, überraschenden Zeichnungen der Figuren machen den Abend spannend. WOLFGANG ÖLZ

Gerade einmal sieben Jahre ist Franz Michael Felder (1839 – 1869) tot, als sich an der Aufstellung eines Denkmals für den Dichter und Sozialreformer ein historisch belegter Streit entzündet. Dem Dramatiker Maximilian Lang ist der nun Anlass, seine literarische Sicht auf die Menschen um Franz Michael Felder zu zeigen.

Überraschende Sympathie. Der Wälder Felder steht als große Heilsfigur über dem Drama, dessen Titel „Sprich nur ein Wort" der katholischen Liturgie entlehnt ist. Die Fortsetzung lautet bekanntermaßen „so wird meine Seele gesund". Eine ironische Vergöttlichung des Dichters, die Lang über jede der Figuren legt - unter überraschender Vergabe der Sympathiewerte.

Böser Mensch. David Kopp als Kaspar Moosbrugger ist als Revoluzzer alt und fett geworden, denkt an nichts anderes als an das Schnitzel bei seiner Frau und wünscht sich, dass dereinst sein Name einen Platz zieren möge, auch wenn bis heute etwa in Hohenems nur die Nebengasse der Franz-Michael-Felder-Straße nach ihm benannt ist. Der Pfarrer Rüscher, von Grégoire Gros gespielt, ist ein böser Mensch, der jedoch unerwartet einfühlsame Züge zeigt und dem „Felder" in einer großen Geste sogar „verzeihen" mag, was eine nicht unbedenkliche Opfer-Täter-Umkehr darstellt. Interessant ist die Zeichnung der Pfarrersköchin, die Elke Riedmann spielt. Die Clownfrau beweist beklemmen-de Naivität, tragisches Talent und eine überraschend feinfühlige Lektüre Felders („Es ist ein warmer Hauch aus jedem Satz zu mir gekommen"). Dagegen ist Johanna Köster als Maria Anna Moosbrugger, die nach dem Tod der Frau Felders für Kind und Haushalt sorgt, geradezu fanatisch. Wie sie ihre Liebe zu Felder in Anklängen an das Hohelied der Liebe im Korintherbrief und im Ersten Testament hinausschreit, lässt eben diese Liebe vermissen.

Bernhards Freude. Der Felder-Experte Jürgen Thaler ist überzeugt, dass die Reduktion Felders auf den erlittenen Zweikampf mit Rüscher überbetont wird. Felder habe den Streit mit dem Pfarrherrn durchaus genossen. Thomas Bernhard hätte jedenfalls eine Freude mit diesem Rüscher aus Langs Feder gehabt, der seine Machtgelüste schamlos mit Bibelversen und Kirchensprech verbrämt.

„Sprich nur ein Wort" - Stück zu Franz Michael Felder von Maximilian Lang.
Regie: Bérénice Hebenstreit. Bühne & Kostüm: Mira König. Musik: Gilbert Handler. Dramaturgie: Michael Isenberg.
Do 15. April, 18 Uhr, Fr 16. April, 18 Uhr, Sa 17. April, 15 Uhr, Sa 17. April, 18 Uhr, So 18. April, 11 Uhr, So 18. April, 18 Uhr, Großes Haus, Vorarlberger Landestheater, Seestraße 2, Bregenz.
Karten: T 05574 42870, E info@landestheater.org



Vier Menschen aus dem Leben Felders (von links): Sein Schwager Kaspar Moosbrugger (David Koop), die Pfarrersköchin (Elke Maria Riedmann), Maria Anna Moosbrugger (Johanna Köster) und Pfarrer Johann G. Rüscher (Grégoire Gros).
ANJA KÖHLER / VORARLBERGER LANDESTHEATER

teletipps

der österreichischen Kirchenzeitungen

18. bis 24. April 2021

SONNTAG 18. APRIL

9.00 Katholischer Gottesdienst aus der Stadtpfarrkirche Steyr, Oberösterreich. **ServusTV**

9.30 Evangelischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche St. Magnus in Worms. **ZDF**

10.00 Katholischer Gottesdienst aus der Hofburgkapelle in Wien. **ORF III**

10.15 Ökumenischer Gottesdienst für die Verstorbenen der Coronazeit. Aus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Berlin. **Das Erste**

12.30 Orientierung (Religionsmagazin). Bibelfragmente in Israel entdeckt. – Corona: Den Opfern ein Gesicht geben. **ORF 2**

20.15 Bonnie und Clyde (Gangsterfilm, USA, 1967). Die abenteuerliche Geschichte eines Gangsterpaares im amerikanischen Südwesten der 20er Jahre, von Arthur Penn mit formalem Geschick und doppelbödigem Sarkasmus inszeniert. Die Außenseiter-Ballade entwickelt sich zum Spiegelbild amerikanischen Bewusstseins in den 60er Jahren. **arte**

20.15 Ungezähmtes Albanien (Dokumentation). Im Südosten Europas liegt Albanien, ein Land, das vom Tourismus bis heute kaum berührt ist. Die Dokumentation zeigt die wilde Landschaft, geprägt von Seen, Flüssen und Gebirgen und einer Flora und Fauna mit vielen seltenen Arten. **Phoenix**

MONTAG 19. APRIL

19.40 Re: Die Bitcoin-Millionäre (Reportage). Mit vollem Einsatz ins Risiko. Traumhafte Gewinne ohne staatliche Kontrollen – das verheißen Bitcoins und andere Internetwährungen. Ihre Anhänger glauben an eine finanzielle Revolution. Trotz schwankender Kurse und Warnungen vor einer Blase investieren sie Milliarden in das Digitale. **arte**

20.15 Es geschah am helllichten Tag (Krimi, BRD, 1958). Der Hausierer Jacquier findet im Wald eine Leiche und wird von den Dorfbewohnern des Mordes beschuldigt. Kriminalfilm voll Spannung und Raffinement, mit vorzüglichen Darstellern und Heinz Rühmann in einer seiner ernsten Rollen. **arte**

DIENSTAG 20. APRIL

22.35 kreuz und quer (Dokumentation). Die Amish aus dem Dschungel. Es ist eine fast gänzlich abgeschottete Gemeinschaft - die Mennoniten in Mittelamerika. Als strenggläubige Protestanten kamen ihre Vorfahren vor rund 250 Jahren aus Europa, um in der Abgeschiedenheit exotischer Länder ihren Glauben möglichst ungestört leben zu können. Doch die moderne Welt bedroht das mennonitische Leben. Die Suche nach einem neuen Refugium im peruanischen Regenwald beginnt. **ORF 2**



Di 23.25 kreuz und quer. Gut allein sein. Im Stift St. Lambrecht ist – unter dem Eindruck der Corona-Krise – alles anders als sonst im Frühling. Es ist noch stiller. Ein Geheimnis der Benediktinermönche gegen Einsamkeit ist der klar strukturierte Tagesablauf. Das zweite aber ist das individuelle, oft harte innere Ringen, im vielen Alleinsein nicht einsam zu werden. **ORF 2**

Foto: ORF/PoschTV

MITTWOCH 21. APRIL

19.00 Stationen (Religionsmagazin). Auf das Leben! Die „Woche für das Leben“ (17. bis 24. April) widmet sich dem Thema „Leben im Sterben“. Anlass für das „Stationen“-Team zu fragen, wie und in welcher Form das Leben bis zuletzt gelebt werden kann und wie Sterbende Hilfe finden können. Was braucht es, das Leben so zu würdigen, wie es ist: endlich und kostbar. **BR**

23.50 Die Zeit, die man Leben nennt (Drama, D/A, 2007). Ein aufstrebender Pianist erleidet kurz vor dem Durchbruch seiner internationalen Karriere einen Unfall, der ihn an den Rollstuhl fesselt. Er verliert jeden Mut. In seiner tiefsten Krise lernt er im Krankenhaus einen Leidensgefährten kennen, der voller Energie ist, obwohl er nur noch kurze Zeit zu leben hat. Hoffnungsvoll stimmender Fernsehfilm, der Werte hinterfragt und darauf hinweist, dass sie gegebenenfalls einer neuen Definition bedürfen. **ORF 2**

DONNERSTAG 22. APRIL

20.15 Dunkirk (Drama, USA/F/GB/D, 2017). Hochkarätig besetztes, intensives Kriegs-Drama um die Schlacht von Dünkirchen, eindringlich verfilmt. **ORF eins**



Sa 21.05 Das Schiff der Hoffnung. Es war der bis dahin größte humanitäre Einsatz Deutschlands in einem ausländischen Kriegsgebiet: Medizin statt Munition. Das Bäderschiff MS „Helgoland“ wird zum Hospitalschiff umgebaut und zu einer schwimmenden Festung der Humanität im Vietnamkrieg. Die Doku erzählt die Geschichte der MS „Helgoland“. **ARD-alpha**

Foto: SWR/RB

FREITAG 23. APRIL

19.40 Re: Gebet statt Alkohol (Reportage). Mönche gegen Litauens Suchtproblem. **arte**

22.35 Universum History (Dokumentation). Das Tschernobyl-Vermächtnis. Vor 35 Jahren, am 26. April 1986, explodiert der Reaktorblock 4 des Atomkraftwerks Tschernobyl. Die spannende Doku gewährt einen seltenen Einblick in den innersten Kreis des sowjetischen Krisenmanagements. **ORF 2**

SAMSTAG 24. APRIL

16.55 Unser Österreich (Dokumentation). Geheime Plätze – geheime Schätze: Niederösterreich ist nicht nur von landschaftlicher und kultureller Vielfalt geprägt, es ist auch das Land der geheimen Plätze und Schätze. So wie das Waldviertel. Jenes Land auf altem Stein, reich an Geschichte, Geschichten und Sagen. Noch immer mystisch und geheimnisvoll. – Anschließend: Salzburger Land. **ORF III**

radiophon

Morgengedanken von Superintendent Olivier Dantine, Innsbruck. So/Sa 6.10, Mo–Fr 5.40, Ö2.
Zwischenruf. Geschichten zur Zeit. So 6.55, Ö1.
Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, Ö3.
Lebenskunst. Lebens- und Glaubensweisen. So 7.05, Ö1.
Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche Tamsweg, Salzburg. So 10.00, Ö2.
Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, Ö3.
Gedanken für den Tag. „Marc Aurel in einer (post)pandemischen Welt.“ Barbara Maier, Vorständin der Abteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe der Klinik Ottakring, über den Kaiser und Philosophen anlässlich dessen 1900. Geburtstages. Mo–Sa 6.56, Ö1.
Radiokolleg. Epikur und Epidemie. Philosophische Handreichungen für eine kranke Welt. Mo–Do 9.05, Ö1.
Religion aktuell. Mo–Fr 18.55, Ö1.
Dimensionen. Konzernverantwortung. Mit Lieferkettengesetzen gegen Ausbeutung und Umweltzerstörung. Mo 19.05, Ö1.
Das Ö1 Konzert. Lesung. Der Rabbi und der Golem – Eine jüdische Legende. Di 14.05, Ö1.
Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.05, Ö1.
Dimensionen. Die Aufseherin. Die ungewöhnliche Geschichte der Hedwig Stocker. Mi 19.05, Ö1.
Salzburger Nachtstudio. Auf der Suche nach der „österreichischen Seele“. Zum 100. Geburtstag von Erwin Ringel. Mi 21.00, Ö1.
Ö1 Kinderuni. Wie entschlüsselt man Hieroglyphen? Do 16.40, Ö1.
Hörbilder. „Bitte in Demut zu warten“. Erwin Ringel und die österreichische Seele. Sa 9.05, Ö1.
Apropos Klassik. Spirituelles in der Musik. Sa 15.05, Ö1.

Bestattung Günther Nuck
Dornbirn - Feldkirch - Wolfurt - Hard

In jedar Gmoand in der ihr üs bruchand!
Tel.: 0664/ 14 120 59

www.bestattung-nuck.com

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

▶ **Premieren beim Symphonieorchester Vorarlberg.** Leo McFall wird erstmals in seiner neuen Rolle das Symphonieorchester Vorarlberg leiten. Auf dem Programm stehen Arien aus geistlichen Werken von Wolfgang Amadeus Mozart, Richard Wagners Siegfried-Idyll sowie Felix Mendelssohn-Bartholdys „Italienische Symphonie". Dabei kommt es - eine weitere Premiere - zu einer Zusammenarbeit mit der Sopranistin Miriam Feuersinger.
Karten: Symphonieorchester Vorarlberg, T 05574 43447, E abo@sov.at
Sa 17. April, 17.30 Uhr, So 18. April, 11 Uhr, Kulturbühne AMBACH, Götzis.

▶ **Auszeit für Alltagsheld/innen.** Nach Wochen mit Homeschooling und „stay at home" ist bei vielen Eltern der Akku leer. Steve Heitzer (Achtsamkeitslehrer) leitet eine Meditation an. Während dieser Auszeit kann neue Kraft getankt werden. Anschließend Austausch mit Elternbildnerin Wilma Loitz. Zugang: www.kkv.or.at/elternbildung
Mo 19. April, 9 bis 10 Uhr, online.

▶ **Sehen wir die Kirche an anderen Orten? Reden wir darüber.** Impulsgeber: Univ. Prof. Dr. Christian Bauer (Professor für Pastoraltheologie an der Universität Innsbruck). Diese Veranstaltung ist eins von vier Treffen im digitalen Raum, zu der Sie die Referent/innen für die Pfarrgemeinderäte im Auftrag der Österreichischen Bischofskonferenz herzlich einladen. Infos: T 0676 83240 1128, E josef.fersterer@kath-kirche-vorarlberg.at
Di 20. April, ab 18 Uhr, online.

▶ **mittwochsImpuls.** Ernährungswissenschaftlerin Birgit Kubelka geht der Frage nach „Was nährt mich?". Sie spricht über achtsames Essen ebenso wie über die heilende Wirkung von Fasten. **Zugang:** E miretta.schneider@caritas.at
Mi 21. April, 18.30 bis 19.30 Uhr, online.

▶ **Humor ist ein Lebenselixier.** Referentin ist Dipl.-Spielpädagogin und Clownfrau Maria Keckeisen-Felder, die seit 25 Jahren als CliniClown tätig ist.
Anmeldung: T 05523 625010
E willkommen@arbogast.at
www.arbogast.at
Mi 21. April, ab 19 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

▶ **NER - Natürliche Empfängnisregelung - Tageskurs.** Selbstbestimmte Familienplanung nach Prof. Dr. med. Josef Rötzer. Referentin: Conny Berchtold.
Anmeldung: Ehe- und Familienzentrum: T 05522 74139, E info@efz.at
Sa 24. April, 9 bis 18 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

Arbogaster Wirtschaftsgespräch

Der Zwang des Wachstums

Ob unsere Wirtschaft wirklich immer weiter wachsen muss oder ob es Alternativen gibt, wird bei den Arbogaster Wirtschaftsgesprächen hinterfragt.



Die Atmosphäre von Arbogast und Zukunftsgespräche. ST. ARBOGAST

Bei den „Arbogaster Wirtschaftsgesprächen" werden zweimal jährlich zeitgemäße und zukunftsgerichtete Funktionen, Potenziale und Beiträge von Wirtschaft in einer modernen Gesellschaft beleuchtet. Über den „Wachstumszwang" in unserem Wirtschaftssystem sprechen im Arbogaster Salon-Ambiente der Ökonom und Glücksforscher Mathias Binswanger und die Unternehmer/innen Marion Reichart, Christoph Hinteregger und Heini Staudinger. Letzterer beschäftigt in den Waldviertler Werkstätten seiner Marke GEA rund 170 Mitarbeiter/innen und erzielte 2016 einen Jahresumsatz von knapp 19 Millionen Euro. Dazwischen gibt es Musik und Kostproben der Arbogaster Slow-Food-Küche.

▶ **Anmeldung:** T 05523 625010
E willkommen@arbogast.at
www.arbogast.at
▶ **Do 22. April, 19 bis 21 Uhr,** Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

TIPPS DER REDAKTION



▶ **Bregenzer Festspiele zur Römerzeit.** Nördlich der Alpen sind Theater aus der griechisch-römischen Zeit sehr selten. Eher durch Zufall ließ sich nun ein Theaterbau in Bregenz nachweisen. Das römerzeitliche Theater lag etwas abseits der Siedlung und bezeugt Veranstaltungen, die an die Bregenzer Festspiele denken lassen: Bühne und Landschaft verschmolzen zu einer malerischen Kulisse für regelmäßig stattfindende Aufführungen. Karl Oberhofer, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Archäologischen Instituts der Universität zu Köln, erläutert die baulichen Überreste vor Ort.
Eintritt frei, Anmeldung für Präsenzveranstaltungen: T 05574 46050,
E info@vorarlbergmuseum.at
Sa 17. April, 15 und 17 Uhr sowie So 18. April, 11 Uhr, letzterer Termin mit Live-Stream.



STADTKINO FILMVERLEIH

▶ **Packendes Drama mit Wow-Effekt.** Corpus Christi ist ein polnischer Film in der Regie von Jan Komasa, der von einem Jugendlichen erzählt, der aus dem Strafvollzug kommt und sich in einer Kleinstadt als Priester ausgibt. Der zwanzigjährige Daniel begeistert die traumatisierte Gemeinde mit unorthodoxen Methoden. Doch kann er den Schatten der Vergangenheit entgehen? Die Filmkritik sprach von einem „grandiosen Drama um Schuld, Moral und Spiritualität, das Ernsthaftigkeit mit Humor vereint. Doppelmoral, Korruption samt Untiefen menschlichen Handelns präsentieren sich als packendes Drama mit Wow-Effekt". **Karten:** T 05572 21973, www.fkc.at
Mi 21. April und Do 22. April, jeweils 17.30 Uhr, Cinema Dornbirn, St.-Martin-Straße 3, Dornbirn.



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 18. April
L I: Apg 3,12a.13–15.17–19
L II: 1 Joh 2,1–5a | Ev: Lk 24,35–48

Montag, 19. April
L: Apg 6,8–15 | Ev: Joh 6,22–29

Dienstag, 20. April
L: Apg 7,51 – 8,1a | Ev: Joh 6,30–35

Mittwoch, 21. April
L: Apg 8,1b–8 | Ev: Joh 6,35–40

Donnerstag, 22. April
L: Apg 8,26–40 | Ev: Joh 6,44–51

Freitag, 23. April
L: Apg 9,1–20 | Ev: Joh 6,52–59

Samstag, 24. April
L: Apg 9,31–42 | Ev: Joh 6,60–69

Sonntag, 25. April
L I: Apg 4,8–12 | L II: 1 Joh 3,1–2
Ev: Joh 10,11–18

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Dr. Hubert Lenz.
Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: Mag. Elisabeth Willi (Redaktionsleitung), Mag. Wolfgang Ölz, Jakob Lorenzi MA BA.
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Abo-Service: Petra Furxer DW 125
(Mo bis Fr von 8 bis 12 Uhr)
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Mag. Monika Slouk (Leiterin), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
Das KirchenBlatt ist Mitglied im **Werbeverbund der Kirchenzeitungen - KiZMedia**. Kontakt: Mag. WalterAchleitner (Geschäftsführer). E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 48,00 / Einzelverkauf: Euro 1,50
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.
ÖAK Österreichische Auflagenkontrolle
DEM EHRENKODEX DES ÖSTERREICHISCHEN PRESSERATES VERPFLICHTET

KOMMENTAR

Thomas

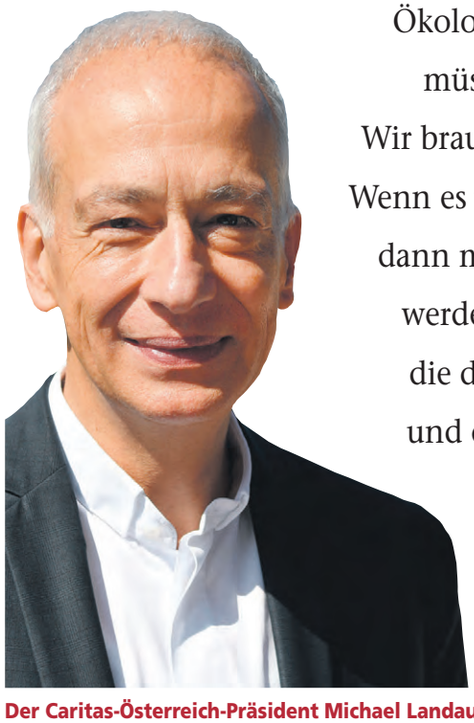
Auch kritischen Geistern passiert es: Während sie die Wirklichkeit hinterfragen, entwickeln sie Sympathien für die eine oder andere fragwürdige Geschichte. Das Coronavirus sei im Labor entstanden, das 5G-Mobilfunknetz lasse Vögel vom Himmel fallen, dunkle Mächte wären dabei, die Weltherrschaft zu übernehmen.
Wie wohltuend hörte sich letzten Sonntag der Apostel Thomas an, dem die anderen Jünger erzählten, dass Jesus sie nach seinem Tod durch verschlossene Türen besuchen kam. Das muss ich prüfen, reagierte Thomas. Wie recht er doch hatte! Diesen Sonntag geht die Erzählung weiter: Jesus isst gebratenen Fisch zum Beweis, dass er kein Geist ist. Doch wie erfährt man heute, wer im vielstimmigen Konzert der Informationen seriöse Fakten bringt?
Die Quelle zu prüfen ist wichtig: Woher stammt eine Information? Wer hat sie zu welchem Zweck geschrieben? Angstmachende, eindeutige, aber unbelegte Aussagen über „die Wahrheit“ sind unseriös. Wenn Jesus zu Thomas sagt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“, meint er wohl: „Glücklich ist, wer ohne pausenloses Studium unterscheiden kann, welche Nachricht Sinn hat und welche hohl ist.“ Aber das sind die wenigsten. Die anderen sind gut beraten, wie Thomas zweimal hinzuschauen.



MONIKA SLOUK
monika.slouk@koopredaktion.at

WORT DER WOCHE: MICHAEL LANDAU, PRÄSIDENT VON CARITAS ÖSTERREICH

Für ein Klima gegen Armut



„Ökologische und soziale Herausforderungen müssen zusammengedacht werden. (…) Wir brauchen insgesamt ein Klima gegen Armut! Wenn es um so etwas wie eine Energiewende geht, dann muss diese sozial verträglich ausgestaltet werden. (…) Wir sind die erste Generation, die die Klimakrise am eigenen Leib erlebt, und die wahrscheinlich letzte Generation, die noch in der Lage ist, das Ruder herumzureißen.“

Der Caritas-Österreich-Präsident Michael Landau äußerte sich kürzlich bei einer gemeinsamen Online-Pressekonferenz mit Umweltministerin Leonore Gewessler zum Thema „Energiewende für alle“. ROLAND SCHLAGER/APA/PICTUREDESK.COM

ZU GUTER LETZT

Impulsreihe

Unter dem Motto „Mit Schwung in den Frühling“ lädt die PfarrCaritas wieder zum bewährten Format „mittwochsImpulse“. Im ersten Impuls sprach Peter Lissy bereits zum Thema Spiritualität und Gesundheit. Am Mittwoch, 21. April, widmet sich die Ernährungswissenschaftlerin Birgit Kubelka der Frage „Was nährt mich?“. Sie spricht über achtsames Essen ebenso wie über die heilende Wirkung von Fasten.

Der dritte und letzte Impuls am Mittwoch, 28. April, steht unter dem Motto „Bewegung zum Wohlfühlen“. Evi Bayer und Ingrid Sonderegger zeigen Übungen, die Spaß machen und die nicht nur dem Körper, sondern auch dem Geist und der Seele guttun. Und das Beste dabei: die Übungen sind für jedes Alter geeignet. Die verbleibenden zwei Impulse der Reihe „Mit Schwung in den Frühling“ werden als online-Veranstaltung via ZOOM durchgeführt.

▶ **mittwochsImpulse: Mi 21 April** und **Mi 28. April, 18.30 bis 19 Uhr**. Anmeldung bei Miretta Schneider, **E miretta.schneider@caritas.at**, T 0676884204016.



Mit Impulsen geht's mit Schwung in den Frühling. SHUTTERSTOCK

HUMOR

Unterhalten sich zwei Fliesenleger: „Wo sind denn die ganzen Fliesen hin gekommen?“ Antwort: „Oh, die muss ich wohl verlegt haben.“

s' Kirchamüsle

So oa Johr nocham Coronausbruch tät mi mol interessiera, wias um die Klopapierbestände der damoliga Panikkäufer stoht. Halb voll oda halb leer?

Österreichische Post AG | WZ 022031314 W | Vorarlberger KirchenBlatt - Diözese Feldkirch, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch
Retouren an „Postfach 555, 1008 Wien“